

„Jedem das Seine.“ - Zur Genealogie von Georg Büchners Woyzeck und Heinrich von Kleists Michael Kohlhaas und zur Frage nach Gerechtigkeit

Zrilić, Stipan

Master's thesis / Diplomski rad

2020

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **University of Zadar / Sveučilište u Zadru**

Permanent link / Trajna poveznica: <https://um.nsk.hr/um:nbn:hr:162:746603>

Rights / Prava: [In copyright](#) / [Zaštićeno autorskim pravom.](#)

Download date / Datum preuzimanja: **2024-04-19**



Sveučilište u Zadru
Universitas Studiorum
Jadertina | 1396 | 2002 |

Repository / Repozitorij:

[University of Zadar Institutional Repository](#)



DIGITALNI AKADEMSKI ARHIVI I REPOZITORIJI

Sveučilište u Zadru

Odjel za germanistiku

Diplomski sveučilišni studij njemačkog jezika i književnosti; smjer: nastavnički
(dvopredmetni)

Stipan Zrilić

**„Jedem das Seine.“ – Zur Genealogie von Georg
Büchners Woyzeck und Heinrich von Kleists
Michael Kohlhaas und zur Frage nach Gerechtigkeit**

Diplomski rad

Zadar, 2020.

Sveučilište u Zadru

Odjel za germanistiku

Diplomski sveučilišni studij njemačkog jezika i književnosti; smjer: nastavnički (dvopredmetni)

„Jedem das Seine.“ – Zur Genealogie von Georg Büchners Woyzeck und Heinrich von Kleists Michael Kohlhaas und zur Frage nach Gerechtigkeit

Diplomski rad

Student/ica:

Stipan Zrilić

Mentor/ica:

izv. prof. dr. sc. Tomislav Zelić

Zadar, 2020.



Izjava o akademskoj čestitosti

Ja, **Stipan Zrilić**, ovime izjavljujem da je moj **diplomski** rad pod naslovom „**Jedem das Seine.**“ – **Zur Genealogie von Georg Büchners Woyzeck und Heinrich von Kleists Michael Kohlhaas und zur Frage nach Gerechtigkeit** rezultat mojega vlastitog rada, da se temelji na mojim istraživanjima te da se oslanja na izvore i radove navedene u bilješkama i popisu literature. Ni jedan dio mojega rada nije napisan na nedopušten način, odnosno nije prepisan iz necitiranih radova i ne krši bilo čija autorska prava.

Izjavljujem da ni jedan dio ovoga rada nije iskorišten u kojem drugom radu pri bilo kojoj drugoj visokoškolskoj, znanstvenoj, obrazovnoj ili inoj ustanovi.

Sadržaj mojega rada u potpunosti odgovara sadržaju obranjenoga i nakon obrane uređenoga rada.

Zadar, 21. svibnja 2020.

Inhalt

1. Einleitung	1
2. Darlegung und Interpretation der Motivkomplexe.....	5
2.1 Motivkomplex der Figuren Woyzeck und Kohlhaas	5
2.2. Motivkomplex der Figuren Marie und Elisabeth	25
2.3 Motivkomplex der Figuren Andres und Herse.....	29
2.4 Motivkomplex der Motive Mord und Gewalt	30
3.Theorieteil	37
4. Schlusswort	41
4. Literatur	45
4.1 Primärliteratur	45
4.2 Sekundärliteratur	45
Zusammenfassung.....	48
Sažetak	49
Summary	50

1. Einleitung

Diese Diplomarbeit besteht aus zwei großen Themenbereichen, die sich auf zwei literarische Werke beziehen, nämlich Heinrich von Kleists *Michael Kohlhaas* und Georg Büchners *Woyzeck*. Zum einen ist die Frage nach Gerechtigkeit in beiden Werken entscheidend, zum anderen die Beziehungen zwischen den beiden Werken. Was diese Beziehung angeht, ist entscheidend, wie Kleist den Wegbereiter für den progressiveren Büchner spielt. Dieser Vergleich beschränkt sich auf beide genannte Werke.

Die Frage nach Gerechtigkeit treibt Menschen seit jeher um. Immer wieder werden neue Versuche gewagt, diesem Ideal besser zu entsprechen, ob nun im Kleinen, oder im Großen. Diese Versuche waren aber nicht immer von Erfolg gekrönt. Dieser Wunsch nach Gerechtigkeit hat sich über die letzten Jahrhunderte vor allem politisch manifestiert. Gerade politische Regime, die sich selbst als besonders gerecht ansahen, entsprachen aber oft nicht ihren Ansprüchen und Idealen, im Gegenteil.

Trotzdem hören wir als Menschen nicht auf, an eine solche gerechte Utopie zu glauben, wir verlieren nicht die Hoffnung. Wir wagen immer neue Versuche, von Generation zu Generation geben wir diese Sehnsucht weiter. Es erscheint fast, als läge der Grund hierfür in unserer bloßen, nackten *Urnatur*, als seien wir einst erschaffen worden, in einer gerechteren Zeit als der unseren zu existieren.

Eine der wichtigen Thesen dieser Diplomarbeit ist die Frage nach Gerechtigkeit. Interessant ist hierbei auch der Titel dieser Arbeit, so sieht man es als gerecht an, wenn jeder „das Seine“ bekommt (lat. *suum cuique*). Es lässt sich aber schwer definieren was das heißt. Deswegen regelt der Staat diesen Prozess. Die Judikative muss, damit das funktioniert, deswegen von der Exekutive und der Legislative unabhängig sein. Sie spricht Recht. Im Alten Testament gilt noch „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ um das Ausmaß der Gewalt zu begrenzen. Es wird sozusagen eine erste Regel erfunden, die das Zusammenleben besser regelt. In diesem Zusammenhang muss auch die eine absolute Gerichtsbarkeit erwähnt werden – die göttliche. Nur sie ist unfehlbar und vollkommen gerecht. Dieses Handeln Gottes ist ebenso ein Heilsgeschehen, es zielt darauf den Menschen zu retten. Der Adel selbst nennt selbst als Legitimation seiner Herrschaft diese göttliche Instanz.

Es stellt sich die Frage was dieses „jedem das Seine“ bedeutet und wer darüber entscheidet, was es zu bedeuten hat. Darüber hinaus stellen sich in diesem Zusammenhang auch andere Fragen, vor allem welche Rolle der Staat zu spielen hat. Manche Denker werden darauf bestehen, dass es vom Prinzip her unmöglich ist, dieses staatliche Vorrecht zu rechtfertigen, es widerspreche der menschlichen Natur als solcher. Hieraus wird deutlich, wie weit sich unser Verständnis des Gerechtigkeitsbegriffs voneinander unterscheidet. Unser heutiges Rechtsverständnis basiert immer noch auf dem römischen Recht, das später im Mittelalter weiter entwickelt wurde.

Ob es uns gefällt, oder nicht, wir brauchen nötig staatliche Instanzen, die unser Zusammenleben für uns regeln. Und genau das wird bei Kleists *Kohlhaas* deutlich. Für einen Franz Woyzeck gilt dies jedoch nicht. Der sagt es an einer Stelle sehr deutlich, wenn er sein eigenes Schicksal erklärt – „Unsereins ist doch einmal unselig in der und in der anderen Welt, ich glaub, wenn wir in den Himmel kämen, so müssten wir donnern helfen.“ Er besteht nicht auf seinem Recht, setzt auf niemanden mehr, geschweige denn auf den Staat und akzeptiert damit seine hoffnungslose Existenz.

Betrachten wir nun das religiöse Moment genauer. Die Definition besagt unter anderem noch, Gerechtigkeit stelle auch ein Handeln Gottes dar, das auf das Heil des Menschen ziele. Dabei ist es theologisch gesehen unwichtig, wie weit sich der Einzelne von Gott entfernt hat, da Gottes Heilsplan am Ende jeden umfasst, sofern er reuig ist und sich so für Gottes Güte zugänglich macht. Das gilt interessanter Weise sowohl für einen Woyzeck als auch für einen Judas Iskariot. Deswegen ist es interessant diese verschiedenen Gerechtigkeitsbegriffe von *Woyzeck* und *Kohlhaas* zu untersuchen, da sie ja auch zwei verschiedenen Epochen das Wort gewähren – einmal der romantischen Vorstellung von Kleist und einmal der aufklärerischen revolutionären Ansicht von Büchner.

Beide treibt die Frage nach (absoluter) Gerechtigkeit um, sie beantworten sie nur anders. Der eine hat noch Glauben an die staatlichen Strukturen, der andere steht außerhalb von ihnen. Bei *Kohlhaas* sind sie, im Gegensatz zu *Woyzeck*, noch in Funktion. *Kohlhaas* wird gewalttätig, weil die gesellschaftlichen Mechanismen nicht funktioniert haben. Sein Motiv ist am Ende immer noch Gerechtigkeit. Büchner hat nicht nur kein Vertrauen, sondern offene Feindseligkeit den staatlichen Strukturen gegenüber. Diese Strukturen befinden sich in Auflösung, sie treten nur dann in Erscheinung, als schon alles zu seinem schrecklichen Ende gekommen ist, der Mord an Marie stattgefunden hat, und das nur, um zu konstatieren, dass es

sich um einen *schönen Mord* handele. Der Staat hat versagt. Woyzeck kennt keine Instanzen, an die er sich wenden könnte, seine Probleme sind *privater Natur*, sie gehen in der bürgerlichen Gesellschaft den Staat gar nichts mehr an. So kann man in diesem Sinne feststellen – Kohlhaas sucht sein Recht, Woyzeck kennt kein Recht. Das einzige, was sich Woyzeck herausnimmt in seiner Verzweiflung und seinem Wahnsinn, ist der Mord an Marie, die eigentlichen machtausübenden Strukturen, die der Doktor, der Hauptmann oder der Tambourmajor darstellen, greift er nicht an.

Was die Beziehungen beider Werke angeht, so kann man diese darauf reduzieren, dass es ohne einen Kleist, also ohne einen *Michael Kohlhaas*, niemals einen Büchner, also einen *Woyzeck*, gegeben hätte. Beide Werke bedingen einander, sie sind abhängig voneinander und verlangen nacheinander.

Michael Kohlhaas ist eine Geschichte über einen Menschen, der durch Ungerechtigkeit zum Ungerechten wird. Alles beginnt damit, dass man von ihm auf der Tronkenburg an der Grenze zwischen Brandenburg und Sachsen auffordert, einen Passierschein zu zeigen. Er will seine Pferde, die er züchtet, in Sachsen verkaufen. Man fordert ihn auf, einige Pferde als Pfand zu hinterlassen, bis er sich den Passierschein besorgt habe. Schnell erkennt er, dass es diesen Schein nie gegeben hat und dazu findet er bei seiner Rückkehr die Pferde vollkommen geschunden vor. Auch sein Knecht Herse, der auf die Pferde Acht geben sollte, wurde fortgejagt und schwer verletzt. Kohlhaas versucht auf dem Rechtsweg zu seinem Recht zu kommen, doch er scheitert an den Strukturen. Als dann noch seine Frau bei dem Versuch, ihm zu seinem Recht zu verhelfen, stirbt, eskaliert die Situation. Kohlhaas brennt zuerst die Tronkenburg nieder, dann wächst sein *Haufen* zu beträchtlicher Größe an, es fallen ihm ganz Städte zum Opfer, er überwindet sogar einige Heere. Sein Knecht Herse, an dem man sich vergangen hatte, weil er auf das Pfand achten sollte, stirbt. Nach einer Unterredung mit Luther lässt Kohlhaas den Haufen auseinander gehen und führt nun Prozess weiter. Er bekommt aber schnell das Gefühl, dass man ihn statt zu schützen bewache. Seine Korrespondenz mit dem Nagelschmidt, der inzwischen den Haufen übernommen hat, führt dazu, dass nun auch Kohlhaas bestraft werden soll. Seine Pferde werden trotzdem wiederhergestellt und zurückgegeben und Herses Mutter wird entschädigt. Kohlhaas trifft nun auch auf eine Zigeunerin, die ihm einen Zettel übergibt, auf dem das Schicksal des sächsischen Fürstentums aufgezeichnet ist. Wegen dieses Regenten wegen es überhaupt erst zu dieser ganzen Situation gekommen. Den Zettel verschluckt Kohlhaas als letzten Racheakt vor seiner Hinrichtung.

Hier geht es, was die Deutung des Werkes angeht, vor allem um Gerechtigkeit, spezifischer um eine Gerechtigkeit, die sich das Recht herausnimmt, mit allen nötigen Mitteln zu ihrem Recht zu kommen. Dabei wird sie Schritt für Schritt zu einer noch größeren Ungerechtigkeit. Das ist das große Paradox in diesem Werk.

Im *Woyzeck* geht es in erster Linie um Franz Woyzeck, einem einfachen Soldaten, der sich in einer außerehelichen Beziehung mit einer gewissen Marie befindet; zusammen haben sie ein Kind – Christian. Woyzeck ist geisteskrank und versucht mit Mühe und Not, Marie und den Kleinen zu versorgen. Aus diesem Grund liefert er sich auch Experimenten von Seiten des Doktors aus. Der erniedrigt ihn, ebenso wie es Woyzecks Hauptmann auch tut. Marie hat eine Affäre mit einem Tambourmajor, was Franz zumindest ahnt. Sein seelischer Zustand wird schlimmer und am Ende ersticht er Marie.

Eine weitere wichtige These dieser Diplomarbeit ist die Behauptung, dass der Mord an Marie in Wahrheit eine Autoaggression darstellt. Franz Woyzeck vergeht sich an sich selber. Wenn man das genauer betrachtet, dann wird schnell klar, dass Franz nichts anderes hat als das Kind und Marie, und er opfert sich auf für die beiden. Seine Eifersucht und sein Wahnsinn treiben ihn am Ende zum Mord an der Frau, die er liebt. Als er Marie richtet, richtet er in Wahrheit sich selbst.

Was die Struktur dieser Arbeit angeht so beginnt sie mit einer ausgiebigen Einleitung , in die auch die Inhaltsangaben beider Werke eingeflossen sind, woraufhin im Hauptteil vier umfangreichere Motivkomplexe behandelt werden – der der die Hauptfiguren Kohlhaas und Woyzeck angeht (hier werden dem Wahnsinn auch die Beziehung zum Doktor und Hauptmann miteinbezogen), der der Marie und Elisabeth angeht, der der Andres und Herse angeht und der der den Mord und die Gewalt thematisiert.

Jeder dieser Motivkomplexe beschäftigt sich mit den Motiven, nennt sie, beschreibt sie, gruppiert sie. Die Motive werden aber auch anschließend gedeutet und interpretiert. Sie werden darüber hinaus auch miteinander verglichen. Auch biographische Elemente fließen in diesen großen Hauptteil mit ein. Ebenso sollen neben der Primärliteratur auch einige Artikel bestimmte Bereiche dieser Arbeit besser beleuchten. Diese Artikel sind z.T. auch von anglophonen Germanisten geschrieben. Hierauf folgt schließlich der Theorieteil, der sich mit Begriffen wie Ständeklausel und Fallhöhe auseinandersetzt. Die Arbeit schließt mit einer Kritik und einer Schlussfolgerung.

Die Parallelen zwischen beiden Werken schon seit der Oberstufe beschäftigt. Nun setze ich diese Arbeit auf gezieltere und konkretere Weise fort. Es mag sein ein Teil dieses Interesses komme auch von meinem eigenen Gerechtigkeitsgefühl her. Vielleicht kann diese Arbeit auch zum literaturwissenschaftlichen Diskurs beitragen.

2. Darlegung und Interpretation der Motivkomplexe

Im Folgenden beschäftigt sich diese Diplomarbeit mit den wichtigsten Motiven, bzw. Motivkomplexen beider Werke, und das analysierend und interpretierend, wobei es sich um den eigentlichen Hauptteil dieser Arbeit handelt. Die Beschreibung der Motive wird nicht isoliert stehen bleiben, es werden sofort zugehörige Motive mit deren jeweiligen Entsprechungen im anderen Werke verglichen; und das vorwiegend unter dem Aspekt der Gerechtigkeit, des Gerechtigkeitsbegriffs allgemein. Aber auch die These von der inhaltlich kausalen Beziehung beider Werke wird hier Erwähnung finden.

Es sind einleitend zuerst einige interessante Kleinigkeit festzustellen, nämlich dass in beiden Werken jeweils eine Hauptperson, es handelt sich um Franz Woyzeck und Michael Kohlhaas, den beiden Werken auch ihren Namen gibt. Wir sehen bereits hier, dass der Einzelne im Mittelpunkt steht. Der Einzelne repräsentiert die gesellschaftliche Situation. Interessant ist weiterhin, was Reinhard (vgl. 2013: 32) bemerkt, nämlich dass nur drei Figuren bei ihrem Namen genannt werden (Franz, Marie und Andres), wohingegen alle anderen (Hauptmann, Doktor, Tambourmajor, Narr) mit ihrer Berufs- oder Rollenbezeichnung benannt worden sind. Es ist möglich, dass Büchner so die Akteure in zwei Lager einteilt. Die die beim Namen genannt werden sind Woyzeck eher gewogen, oder zumindest verhalten sie sich neutral, die bei ihrer Profession genannt werden sind klar Woyzecks Antagonisten. Dadurch, dass sie so benannt wurden stehen sie auch für ihre ganze Profession, also das Militär (höherer Dienstgrade) und die Medizin (speziell die forschende Medizin).

2.1 Motivkomplex der Figuren Woyzeck und Kohlhaas

Widmen wir uns nun dem tragenden Element beider Werke, der Gerechtigkeit. Das Gerechtigkeitsgefühl, als tragende Eigenschaft von Kohlhaas, und als tragendes Thema dieser Arbeit, ist näher betrachtet vergleichsweise modern. Ungerechtigkeit erregt auch heute noch die Gemüter der Menschen, daran hat sich seit Kohlhaas' Zeiten nichts geändert. Kohlhaas' Epoche verlangt nach ihm, bringt ihn hervor, aber auch die Moderne lüstet paradoxer Weise noch nach Kohlhaas, da das grundlegende Problem von Recht und Gerechtigkeit noch immer

nicht gelöst ist. Die Einzelnen sehnen sich durch die Geschichte hindurch nach absoluter Gerechtigkeit, die aber der Staat niemals wird ganz garantieren können. Kohlhaas nimmt sich aber heraus, dass man sich nicht heraus nehmen darf, er brennt nieder, tötet, mordet, und plündert; Kohlhaas ist aber erst so geworden, man hat ihn erst so gemacht – Es wird immer wieder Menschen geben, die sich das Recht herausnehmen, über dem eigentlichen Recht zu stehen. Darum brauchen wir am Ende wieder die staatliche Struktur, die wenigstens bemüht ist das Recht, soweit sie kann, aufrecht zu erhalten.

Es liegt zwar nicht Kleist im Konflikt mit diesen Strukturen, Büchner dagegen schon. Und doch schreibt Kleist den *Kohlhaas*, jemanden, der an den Strukturen verzweifelt und zur Gewalt greift, zur Selbstjustiz. Das Ganze wird umso merkwürdiger, je weiter man in Kleists Biographie eintaucht. Er will zuerst Militär werden, dann arbeitet er in Berufen, die an den preußischen Staat gebunden sind, nämlich im Finanz- und Wirtschaftsministerium (vgl. Blamberger 2012: 126-128). Kleist fühlt wohl eine starke nennen wir es „Staatsgläubigkeit“, er sorgt sich sozusagen um das System als solches, das unser Zusammenleben reguliert, damit es möglichst harmonisch bleibt. Kleist ist ein Antidemokrat, ein Konservativer. Büchner dagegen hat ein Misstrauen gegenüber dem Staat als solchen und sorgt sich weniger um das Kollektiv als um den Einzelnen – in diesem Fall um Woyzeck, einen der am Rande dieser gesellschaftlichen Strukturen steht, um einen für den eben diese nicht mehr schützen. Vielleicht versucht Kleist wiederum durch die positivere Darstellung der Figur des brandenburgischen Kurfürsten sein Vertrauen in den Staat, als Gewalt die die Ordnung erhält, zu legitimieren. Der sächsische Kurfürst wird deutlich negativer beschrieben, er kann nicht als ein positives Beispiel dienen. Selbst Kleist weiß, dass der Staatsapparat nicht immer funktioniert.

Es handelt sich, was die Pferde angeht, und was vor allem auch den Prozess angeht, um ein allumfassendes, totales Versagen der staatlichen Strukturen und des Rechtssystems (in Sachsen). Der Grund hierfür ist eine allgemeine Korruption, stellt Stefanopoulou (vgl. 2011: 1155) fest. Hoverland stellt dem gegenüber auch Kohlhaas' Verhalten, was zuerst einmal verwundern mag. So bittet Kohlhaas auch seine Freunde um Hilfe damit der Prozess zu seinen Gunsten ausgeht (vgl. Hoverland 1975: 269). Auch Lisbeths früherer Verehrer soll dazu beitragen, dass man zu Kohlhaas' Gunsten entscheidet (vgl. Hoverland 1975: 270). Was das angeht, kann man also ruhig davon sprechen, dass Kohlhaas wohl nicht allein auf die staatlichen Strukturen setzt, sondern auch versucht durch seine Kontakte den Prozess zu beeinflussen. Die Kontakte von Tronkas sind denen von Kohlhaas aber überlegen.

Bei Woyzeck wiederum spielt aber auch noch ein anderes Motiv, eine nicht zu unterschätzende Rolle – sein Wahnsinn, von dem in dieser Arbeit immer wieder die Rede sein wird, weil er einen konstitutiven Teil von Woyzecks Persönlichkeit darstellt. Verstehen wir Woyzecks Wahnsinn, dann verstehen wir Woyzeck. Im Verlauf der Arbeit habe ich mich schließlich entschieden, den Wahnsinn nicht als gesondertes Motiv zu betrachten, sondern ihn immer in Verbindung mit der Figur des Franz Woyzeck zu bringen. Das kommt daher, dass es zuerst einmal keine Entsprechung für Woyzecks Wahnsinn bei Kohlhaas gibt und darüber hinaus deswegen, weil der Wahnsinn die wichtigste Charaktereigenschaft von Woyzeck Persönlichkeitsstruktur darstellt; er ist in erster Linie ein Wahnsinniger. Das gleiche gilt für die Figuren des Hauptmanns und des Doktor, lediglich Marie bleibt hier außen vor.

Man kann man feststellen, dass vor allem der Wahnsinn sowohl das Resultat der Interaktion mit den anderen Figuren, also vor allem mit Marie, dem Hauptmann und dem Doktor, als auch die Grundlage für jede zwischenmenschliche Beziehung Woyzecks ist. Hier liegt also der wichtigste Unterschied zwischen Woyzeck und Kohlhaas – der eine handelt seinem Verstande und Willen zufolge rational, wobei der andere hin und her gerissen ist und seinen Bezug zur Realität offenbar schon lange verloren hat. Woyzecks Charakter drückt vor allem sein Realitätsverlust aus, wohin gegen die anderen Figuren, genauer Woyzecks Beziehungen zu ihnen, dagegen mitunter *beschreiben*, wie es zum Wahnsinn kam, oder gekommen sein könnte. Daraus ergibt sich eine erste Schlussfolgerung –Kohlhaas als Hauptfigur des gleichnamigen Werkes von Heinrich von Kleist, steht in direktem Bezug zu mindestens drei weiteren Motiven aus Büchners Woyzeck – der Figur des Hauptmanns, dem Doktor, Marie, und in gewisser Weise auch dem erwähnten Motiv des Wahnsinns. Marie lässt sich aber als Frauenfigur mit der anderen Frauenfigur, Elisabeth, vergleichen; für den Doktor und den Hauptmann finden sich keine solchen Entsprechungen, deswegen werden diese beiden auch in diesem ersten großen Teil der Arbeit bearbeitet werden, also so, dass sie in erster Linie die Figur des Franz Woyzeck spiegeln, nicht als Entsprechungen von Figuren aus *Michael Kohlhaas*.

Widmen wir uns nun wieder der Frage nach Gerechtigkeit. Betrachtet man nun in diesem Sinne Kohlhaas' Handeln, so basiert es auf einem starken Rechtsgefühl. Die Novelle wird von seinen Rechtsvorstellungen getragen, die nebenbei bemerkt nicht immer gerecht sind, und letztendlich zu mehr Ungerechtigkeit führen. So heißt es gleich am Anfang schon Kohlhaas sei „einer der rechtschaffensten zugleich ... entsetzlichsten Menschen seiner Zeit“ (Kleist 2016: 3) und weiter „Dieser außerordentliche Mann würde, bis in sein dreißigste Jahr

für das Muster eines guten Staatsbürger haben gelten können“ (Kleist 2016: 3) Es ist wichtig hier an die Staatsgläubigkeit von Kleist zu erinnern. Vielleicht dient selbst das Ende des Werkes diese zu untermauern, denn die Strukturen erfüllen letztendlich doch ihre Aufgabe. Kohlhaas ist bis zum Vorfall mit den Pferden überzeugt davon, dass er in einem Rechtsstaat lebt, denn Gerechtigkeit ist nicht nur etwas, dass er sich vorstellt, worüber er phantasiert, es ist etwas ganz Konkretes, eine praktische Überzeugung, die er glaubt mit anderen zu teilen. Als diese Überzeugung erschüttert wird, wehrt er sich. Er sucht aber zuerst nach Kompromissen, schlägt den Rechtsweg ein und bemüht sich um einen gewaltlosen Weg. Wenn wir alles das betrachten, dann kann man auch von Kohlhaas sagen, dass er ein Mann voller Widersprüche ist, so wie es interessanter Weise bis zu einem bestimmten Grade auch Kleist war, hin und her gerissen zwischen seiner Kunst und dem Versuch seinen Lebensunterhalt in dem Staat, der ihn entlohnt, zu bestreiten (vgl. Blamberger 2012: 126-129). Der große Unterschied zu Woyzeck ist, dass er im Gegenteil zu diesem handelt. Woyzeck aber ist sich des Unrechts, dass ihm widerfährt nicht wirklich bewusst, so wie das Kohlhaas ist. Es ist an einigen Stellen trotzdem so, dass wenn sein Wahnsinn aus ihm spricht, der Leser vermuten kann, dass Woyzeck doch weiß, wie die Dinge um ihn stehen. Woyzeck akzeptiert das Unrecht leise.

Weiter ist es wichtig zu erwähnen, dass es verbunden mit Woyzecks Wahnsinn unumgänglich ist einen genaueren Blick auf dessen Rede zu werfen. So zeigt er oft tiefe Einsichten, die den Leser und die anderen Figuren irritieren. Er weiß scheinbar noch viel mehr, als auch er selbst zu wissen glaubt. Zu seinem Sohn, zum Schicksal der „*armen Leut*““ sagt Woyzeck „Die hellen Tropfen steh’n ihm auf der Stirn; alles Arbeit unter der Sonn, sogar Schweiß im Schlaf. Wir arme Leut!“ (Büchner 2013: 15) und weiter – „Unsereins ist doch einmal unselig in der und der anderen Welt, ich glaub’ wenn wir in Himmel kämen, so müssten wir donnern helfen“ (Büchner 2013: 16). Woyzeck hat selbst was den Himmel angeht keine Hoffnung mehr (vgl. Reinhard 2013: 35). Das ist deswegen erstaunlich, weil Menschen gerade in scheinbar ausweglosen Situationen wie bei beispielsweise bei Naturkatastrophen oder im Falle eines Krieges, ihre Gebete gen Himmel richten. Das Jenseits erscheint stets als letzte Hoffnung auf eine bessere Existenz. Wenn man schon auf Erden unglücklich war, so muss man es vielleicht im Himmel nicht noch einmal sein, hoffen sie.

Woyzeck zeigt keine Anstalten seine Situation zu verändern, er begreift bis zu einem bestimmten Grade in diesen Momenten seine Situation, er artikuliert sie ja schließlich, akzeptiert sie aber auch. Er ist so gesehen ein *moderner* Mensch, kein Mensch, der noch das

Privileg hat im Zeitalter des Aufstands zu leben, wie der Titel einer Kohlhaas-Verfilmung aus dem Jahre 2013 heißt. Woyzeck stellt aber die entscheidende Frage in Szene 5, wenn er fragt „Bin ich ein Mensch?“ (Büchner 2013: 15). Eben diese Frage stellt er uns allen – wenn er ein Mensch ist, dann sollten wir ihn auch wie einen Menschen behandeln, was entscheidende Bedeutung sowohl für die Medizin als auch die Rechtswissenschaft hat.

Doch denken wir hier zuerst an die Implikationen für die Zuschauer. Büchner will diesen erziehen, oder ihm zumindest bewusst machen, dass bei einer Geisteskrankheit schuldmildernde Umstände vorliegen. So wird das Theater der Austragungsort eines Diskurses von Medizin und Justiz. Kleist kann dagegen noch nicht von Irren schreiben, der Leser hätte das damals nicht toleriert, ertragen,... es ertragen ja heute viele Menschen immer noch nicht, Geisteskrankheit ist immer noch ein Tabu. Büchner schreibt, was diesen Aspekt angeht hier wohl vorrangig als Arzt.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, die historischen Umstände genauer zu betrachten. Steinberg und Schmideler (vgl. 2006: 340) stellen fest, dass das geschichtliche Vorbild für Büchners Woyzeck den Mord an seiner Geliebten mit dem Tode bezahlte, trotzdem verweisen die beiden Autoren auch darauf, dass sich, was dessen Zurechnungsfähigkeit anging, deutliche Zweifel ergeben hätten, und das sowohl von medizinischer als auch von juristischer Seite. Also lässt sich feststellen, dass hier Büchner nicht alleine steht. Auch andere Unterschiede, die den wahren Woyzeck angehen sind interessant. So führen Steinberg und Schmideler an, dass dieser sich im Gegensatz zu Büchners Figur selbst ausgeliefert habe. Im Laufe des Prozesses kommt es zu mehreren Verurteilungen und am Ende zur Hinrichtung (vgl. Steinberg / Schmideler 2006: 341). Also haben auch die Zweifel an Schuldfähigkeit des echten Woyzecks nichts geholfen.

Wenn man nun schon von auf medizinische Weise von Woyzecks Wahnsinn redet, muss man feststellen, dass außer ihm kein anderer verrückt geworden ist, sein Wahnsinn ist nicht ansteckend, und doch verhalten sich viele so als handelte es sich um einen ansteckenden Virus. Die Gesellschaft hat immer noch nicht gelernt, wie man sich gegenüber einem Geisteskranken verhält. Doch Woyzeck fristet sein Dasein nicht fern, vereinsamt von anderen Menschen. Er gehört als Irrer immer noch zur Gesellschaft, aus dem Grund, dass er noch arbeitet und funktioniert. Er kann seiner Arbeit nachgehen und so weitestgehend unbehelligt bleibt. Es heißt nicht umsonst: Wer nicht arbeitet, braucht auch kein Brot.

Wenn man über den Begriff der Authentizität reflektieren möchte, dann kann man Woyzeck schnell für nicht authentisch erklären, denn Woyzeck ist einer, der nur reagiert, nicht agiert. So hat sich der Mensch aus Kohlhaas' Zeit, der agiert, verwandelt in einen Woyzeck, der nicht einmal daran denken würde, irgendetwas zu tun... Woyzeck ist ein Gefangener seiner Zeit, Kohlhaas dagegen ist noch ein sich selbstbewusstes Individuum. Kohlhaas ist frei, Woyzeck geknechtet. Da bedeutet es auch nichts, dass man Kohlhaas am Ende gefangen nimmt, denn er fügt sich selbst, aus eigener Entscheidung heraus, in dieses Schicksal. Woyzeck ist als Persönlichkeit gefangen, er ist Gefangener seiner Umstände, seiner Beziehungen, er kann sich nicht befreien, ihn müsste man gewissermaßen befreien. Ob er aber mit dieser Freiheit anzufangen wüsste, lässt sich nur vermuten.

Besonders zwei Figuren zeigen Woyzecks Ohnmacht, der Hauptmann und der Doktor. Interessant sind zuerst einmal die Gespräche mit dem Hauptmann, der in einem davon anfängt, von Moral zu reden, oder *der Moral* schlechthin. Woyzeck besitzt keine solche Moral, sein Sohn hat auch keine, aber jetzt sagt er etwas Ungewöhnliches: „Der Herr sprach: lasset die Kindlein zu mir kommen.“ (Büchner 2013: 16). Der Hauptmann kann dieser einfachen, fast kindlichen, doch sehr einsichtigen Antwort nichts entgegnen, er sagt lediglich „Der Diskurs hat mich ganz angegriffen.“ (Büchner 2013: 17). Der Hauptmann tröstet sich an dieser Stelle wohl damit, dass es Woyzeck ist, der ihn *so angegriffen hat*. Er verschwendet keine Zeit mehr hierauf. Aus dem eben erwähnten ist klar ersichtlich, dass Woyzeck hier wie eine Naturgewalt wirkt, man weicht vor ihm zurück, was der Zuschauer vorher nie vermutet hätte, Woyzeck ist gerade in seinem Wahnsinn überlegen. Der Satz entgleitet Woyzeck, er muss sich nicht um ihn bemühen, er kommt fast von selbst. So stellt Woyzeck auch fest, dass er keine Tugend haben kann: „Es muss was Schönes sein um die Tugend, Herr Hauptmann. Aber ich bin ein armer Kerl.“ (Büchner 2013: 17). Die Tugend ist also etwas wie ein Privileg für Hauptmänner und Doktoren, so auch nebenbei bemerkt die Melancholie.

Was wiederum den Hauptmann angeht, so ist es interessant hinzuzufügen, dass dieser sich sogar selbst als Opfer sieht, in erster Linie scheint ihn seine Melancholie zu belasten, vor allem wenn er selbst anfängt *herum zu philosophieren* – er kann sich das aber im Gegensatz zu Woyzeck alles erlauben. Wenn wir den Hauptmann aber mit dem Doktor vergleichen, dann verhält sich dieser weitaus besser zu Woyzeck als der letztere, was daran liegen mag, dass für den Hauptmann Woyzeck ein *dummer*, aber auch ein *guter Mensch* ist. Trotzdem erniedrigt er ihn und nutzt seine Machtposition hemmungslos aus.

Was die Figur des Doktors angeht so versetzen ihn Woyzecks psychotische Anfälle in Begeisterung. Er benutzt Sätze wie: „Woyzeck er hat die schönste Aberratio mentalis partialis, der zweiten Species, sehr schön ausgeprägt, Woyzeck er kriegt Zulage.“ (Büchner 2013: 20). Merkwürdig ist vor allem ein Satz den Woyzeck äußert – „Ist das nein am ja oder das ja am nein schuld, Ich will darüber nachdenken.“ (Büchner 2013: 23). Hier verbindet sich wieder ein beinahe – kann man sagen – genialer, philosophischer Gedanke mit purem Wahnsinn, es ist als stamme er von einem bekannten Philosophen; dafür gibt es natürlich Zulage! Die Medizin lässt sich hier zu allem mitreißen und vergisst ihre eigentliche humanistische Grundausrichtung.

An dieser Stelle muss genauer vom Verhältnis Woyzecks und dem Doktor gesprochen werden. Der Doktor verspottet Woyzeck nicht nur, er erniedrigt ihn ständig, führt Experimente an ihm durch. Wenn wir nach dem Gerechtigkeitsbegriff der Figuren forschen, dann müssen wir feststellen, dass vor allem der Doktor sich in diesem Zusammenhang nie in Frage stellt, denn er sieht sich als überlegen an, er, der ein Wissenschaftler ist, ist allgemein ein besserer Mensch, er symbolisiert auch einen optimistischen Fortschrittsglauben. Beispielsweise wenn er zu sich selbst sagt: „Ärger ist ungesund, ist unwissenschaftlich. Ich bin ganz ruhig, mein Puls hat seine gewöhnlichen 60 und ich sag's ihm mit der größten Kaltblütigkeit!“ (Büchner 2013: 19). Der Doktor sieht sich aber auch dem Hauptmann als überlegen an. Er glaubt auch an eine Revolution in der Wissenschaft, so Neumeyer. Und gerade diese Revolution wird ihn dann unsterblich machen. Dieser Wunsch nach Unsterblichkeit motiviert auch wie er sich gegenüber Woyzeck verhält (vgl. Neumeyer 2009: 240). Wie auch Kohlhaas versucht er über seinen Tod hinaus zu wirken. Er redet außerdem von seinen wissenschaftlichen Erkenntnissen als ob sie Woyzeck verstünde, dem ist aber nicht so. Trotzdem reduziert er Woyzeck auf seinen Wahnsinn, auf ein Versuchsobjekt, dass er Studenten vorführen kann. Wenn Woyzeck sagt er könne nicht „pissen“, dann antwortet er wie ein Kind – „Ich kann nit Herr Doctor.“ (Büchner 2013: 19). Woyzeck ordnet sich unter, er spielt die Rolle, die er zu spielen hat, er ist gefangen in einer Form von Passivität, nimmt die Erniedrigung an verschiedenen Stellen des Dramas bereitwillig an, tut dies alles aber auch, um Geld zu verdienen, das er dann Marie geben kann. So ist dann auch Woyzecks Gerechtigkeitsbegriff: Aufopferung aus Liebe, das steht dem Gerechtigkeitsbegriff des Doktors, oder des Hauptmanns diametral gegenüber.

Reinhard (vgl. 2013: 26) erinnert hierbei sehr richtig an das Faktum, dass Woyzeck überhaupt kein Privatleben hat. Für das durchschnittliche westliche Individuum von heute

unvorstellbar, wenn man genauer darüber nachdenkt. Woyzeck kennt nur Arbeit, die Rasur des Hauptmanns und die Erbsendiät.

Interessant ist weiter, dass diese Erbsendiät, die Woyzeck verordnet wurde, tatsächlich einen historischen Hintergrund hat, da zur damaligen Zeit in Frankreich ähnliche Experimente betrieben wurden, aber in diesem Fall unter anderem mit Gelatine, wie Neumeyer erklärt. Passend ist weiterhin, dass vor allem Soldaten bei diesen Experimenten eingesetzt wurden (vgl. Neumeyer 2009: 218). Diese Experimente wurden damit gerechtfertigt, dass man ein billiges Nahrungsmittel für die Versorgung von Armen und Kranken finden wollte. Aber auch für das Militär wollte man einen Nahrungsersatz, betont Neumeyer (vgl. 2009: 223). Er erklärt auch, dass gerade Soldaten für die Mediziner damals die besten Versuchsobjekte waren, da deren Körper als die diszipliniertesten galten. Sie waren bedingungslos unterworfen und körperliche Strapazen gewöhnt (vgl. Neumeyer 2009: 225-226). Man erinnere sich, Woyzeck ist ein solcher Soldat. Neben den Versuchen mit Gelatine gab es auch ähnliche mit Hülsenfrüchten erklärt Neumeyer (vgl. 2009: 228). Daher kommen wahrscheinlich die Erbsen bei Büchner. Abschließend ist es noch wichtig zu erwähnen, dass man Woyzecks Geisteskrankheit vielleicht als das Resultat seine Erbsendiät ausmachen könnte, zumindest wagt Neumeyer (vgl. 2009: 237) diesen Vergleich, denn Woyzeck isst nun schon seit 90 Tagen nichts als Erbsen.

An dieser Stelle bietet es sich wider an etwas über den Autor zu sagen. Wenn wir nun kurz auch Büchners Biographie reflektieren dann finden wir einige interessante Berührungspunkte. An dieser Stelle muss einer der einleitenden Gedanken wiederholt werden. Es scheint so zu sein als stünden der Doktor und der Hauptmann für ganze Professionen. Das Militär muss kritisiert werden, weil es sich zu einem Instrument der Unterdrücker gemacht hat, es behandelt Menschen wie Kanonenfutter. Der Doktor stellt hingegen das Bürgertum in seiner Wissenschaftsgläubigkeit und in seinem bedingungslosen Fortschrittsglauben dar. Aber auch die Wissenschaft hat sich zu allem hergegeben. Es schwingt wieder eine gewisse exklusive Kritik an der Medizin als solcher im Text mit. Büchner kritisiert so explizit auch seine Kollegen. Die Figur des Doktors ist aber auch, wenn wir sie als Mentor der Studenten betrachten, beispielsweise in der Szene am Fenster, in der Franz Woyzeck durch die Katze erniedrig wird, das Gegenteil der Mentoren, die Büchner seinerzeit gehabt hat, denn diese wurden sogar „revolutionärer Umtriebe“ bezichtigt (vgl. Schede 2006: 50). Das hat sich sicher auch auf Büchners problematische Beziehung zum Staat ausgewirkt hat.

Widmen wir uns noch einmal Woyzecks genialer Seite. Sehr überraschend kommt einem Büchners Text vor, wenn man auf diese hellen Momente Woyzecks trifft. Es ist fast so, als ob er eine Art von genialen Geistesblitzen habe, deren er sich, wie gesagt, gar nicht richtig bewusst ist. Er reflektiert sie nicht, er spricht sie bloß aus, er artikuliert sie einfach, fast intuitiv, er ist ein Genie. Es macht deswegen Sinn Seite 15. Noch einmal aufzugreifen. Dort heißt es: „Die hellen Tropfen steh’n ihm auf der Stirn; alles Arbeit unter der Sonn, sogar Schweiß im Schlaf. Wir arme Leut!“ (Büchner 2013: 15). Büchner zeigt hier die schreckliche Realität die zu seiner Zeit bestand, es handelt sich um eine Zeit voller Widersprüche, einer Zeit zu der man eine Revolution wollte und sie doch fürchtete... Es ist die Zeit immer größer werdenden Unrechts, größerer Ungerechtigkeit, schwindender Solidarität. Eine Zeit in der er fordert – „Friede den Hütten, Krieg den Palästen!“ Es ist letztlich die auch die Zeit der Restauration in Europa (vgl. Schede 2006: 48). Diese Gedanken, nennen wir es *Einsichten*, Woyzecks nehmen aber später deutlich ab, was aller Wahrscheinlichkeit nach in Verbindung der Verschlimmerung seines Geisteszustands steht. Woyzeck ist so gesehen weder gesund, noch ganz irre, deswegen steht sein Schicksal bis hierhin noch nicht fest, er ist seiner Zeit voraus und gleichzeitig ihr Zeuge. In seiner Passivität bleibt er ihr verhaftet. Woyzeck leidet zweifelsohne an einer Geisteskrankheit, diese manifestiert sich interessanter Weise auf verschiedene Weise. So vermutet Franz gleich zu Anfang, dass sich Freimaurer im Boden versteckt haben: „Alles hohl da unten. Die Freimaurer!“ (Büchner 2013: 9) und davor „Andres, das waren die Freimaurer, ich hab’s, die Freimaurer, still!“ (Büchner 2013: 9) und später phantasiert er weiter: „Andres! Wie hell! Ein Feuer fährt um den Himmel und ein Getös herunter wie Posaunen.“ (Büchner 2013: 9). Freimaurer sind bis heute verbunden mit diversen Verschwörungstheorien, und die Posaunen kann man möglicher Weise mit der Bibel, speziell mit der *Offenbarung des Johannes*, in Verbindung bringen, in der das Weltenende beschrieben wird. Aller Wahrscheinlichkeit leidet Woyzeck unter eine Art von paranoider Schizophrenie, nicht unter Bipolarität oder Ähnlichem, da es scheint, dass Woyzeck alle seine Handlungen bewusst erlebt. Darüber hinaus leidet Woyzeck an einer Art von Zwangsgedanken und Verfolgungswahn, seine Halluzinationen sind eher akustischer Natur, was man an einer Szene ganz deutlich sieht: „He was, was sagt ihr? Lauter, lauter, stich, stich die Zickwolfin tot? stich stich die Zickwolfin tot. Soll ich? Muss ich? Hör ich’s da noch, sagt’s der Wind auch? Hör ich’s immer, immer, zu, stich tot, tot.“ (Büchner 2013: 28). Woyzecks Halluzinationen zielen interessanter Weise nicht auf Selbstverletzung, wie das oft der Fall ist, ihm fällt es auch nicht ein einen Selbstmord zu begehen, sondern sie rufen ihn dazu auf andere zu verletzen, in diesem Fall Marie. Auch sie stellt Woyzecks Geisteszustand

mehrfach fest: „Der Mann! So vergeistert. Er hat sein Kind nicht angesehen.“ (Büchner 2013: 11) und später ebenfalls ein Fieber: „Franz, du red’st im Fieber“ (Büchner 2013: 18). Was diese akustischen Halluzinationen angeht werden sie ebenfalls dem historischen Woyzeck zugeschrieben. Steinberg und Schmideler (vgl. 2006: 343) erklären in der Folge interessanter Weise auch, dass man damals noch annahm diese kämen von der Störung des Blutlaufes im Ohr. Das hätte dann auch eine Behandlungsmöglichkeit bedeutet. Festzustellen ist, dass niemand Woyzecks Leiden erkennt und behandelt.

Woyzecks Verzweiflung, die immer wieder auftaucht, ist mit seinem Wahnsinn verbunden, die beiden sind nicht zu trennen, sie stehen in enger kausaler Verbindung zueinander, denn je schlimmer es Woyzeck geht, desto mehr verliert er den Kontakt zur Realität. Allgemein gelten mitunter Stressfaktoren medizinisch betrachtet zu den Ursachen für psychische Störungen.

Es soll aber noch an einen weiteren Vorfall, der zuerst nebensächlich erscheint, erinnert werden, das Ringen mit dem Tambourmajor, das wiederum ausgesprochen symbolisch aufgeladen ist, denn der ist Woyzeck überlegen, „*ein Mann wie ein Baum*“, heißt es. Woyzeck verliert, bekommt aber nur den absurden Satz heraus „Eins nach dem anderen“ (Büchner 2013: 29), als müsse man sich erst anstellen, um sich an ihm zu vergehen, als gäbe es da eine Menge von Leuten, die eben das vor haben, als erwartete das Woyzeck. Es ist, als gebe sich Woyzeck endgültig den Wogen des Schicksals hin – er hört auf zu kämpfen, und da steht fest: er wird in seiner Ohnmacht Marie zum Opfern machen, sie muss nun sterben, und das ist ungerecht. In Woyzeck ist am Ende des Mordes wegen alles ungerecht. Woyzeck bricht nicht aus, nur der Mord gelingt ihm.

Kommen wir nun aber wieder zu Kohlhaas, der befindet sich in einer komplett anderen Situation, weil er noch agieren kann. Er unterscheidet sich in seinem Handeln von Woyzeck dadurch, dass er die Umstände nicht akzeptiert. Er akzeptiert keinen Kompromiss, will die Pferde zurückkriegen, so wie sie gewesen sind und Herse entschädigt wissen. Woyzeck richten die Umstände zugrunde. Kohlhaas geben sie am Ende moralisch Recht, er bekommt seine Genugtuung. Man kann dazu noch feststellen, dass wie auch ein guter Bürger heute – und Kleist ist auch so einer – Kohlhaas zuerst den Rechtsweg sucht, worin er, wie wir wissen, scheitert. Kohlhaas hat nichts gegen das Gemeinwohl, oder gegen Institutionen per se, wie auch Kleist, er erkennt unter Schmerzen nur, dass diese nicht funktionieren. Kohlhaas symbolisiert in seinem Tode auf eine Weise selbst die Gerechtigkeit, eine *absolute*

Gerechtigkeit, die keine Kompromisse macht, die nicht zulässt, dass man sie umgeht, oder meidet, sie triumphiert nötig immer. Woyzeck ist das nicht, denn es gibt in ganzen Werk keine Gerechtigkeit, alles dreht sich nur um Ungerechtigkeit, aber nirgends wird sie sozusagen ersetzt von Gerechtigkeit, auch der Staat stellt diese nicht wieder her. Kohlhaas gelingt das am Ende. Man könnte sagen, dass dieser kompromisslose Drang nach Gerechtigkeit zusammen mit Kohlhaas gestorben ist. Zumindest sind die Bürger, der heutigen westlichen Demokratien diesbezüglich wesentlich passiver geworden und kämpfen nicht mehr für ihre Rechte. Die Gerechtigkeit bei Kohlhaas besteht, wie gesagt, auf eine absolute Weise, weil er bereit ist sich selbst zu opfern – und andere – um sein „Recht“ zu bekommen. Er bezahlt bereitwillig mit seinem Leben. Er akzeptiert am Ende, dass das Recht über ihm steht. Es geht für Kohlhaas immer ums Prinzip, wohingegen es bei Woyzeck eigentlich so gesehen um gar nichts geht. Es gibt da keine Figur, die die vielen Widersprüche auflöst, nur einen Mörder, der einen *schönen* Mord begangen hat. Stefanopoulou führt diesbezüglich den Begriff des Rechtsfanatismus ein. Der meint, dass sobald die sogenannte Rechtsidee, oder einfacher gesagt die Zweckmäßigkeit, aus den Augen verloren wird kann es mitunter zu gewalttätigen und schockierenden Ereignissen kommen die zum Ziel haben das Recht wieder geltend zu machen (vgl. Stefanopoulou 2011: 1154).

Wenn wir den religiösen Moment in Betracht ziehen, dann gibt es theologisch gesehen immer nur eine absolute Gerechtigkeit, und zwar die göttliche. Religiöse Momente spielen in beiden Werken eine nicht zu unterschätzende Rolle. Kohlhaas widerfährt nur eine weltliche Gerechtigkeit, keine absolute. In die weltliche hat er sich gefügt, die göttliche erwartet ihn, sie ist unumgänglich weil sie absolut ist. Am wichtigsten ist, theologisch gesehen, immer die Rettung der Seele des Einzelnen durch das Wirken des neuen Jerusalem, der Kirche. Das ist das Thema, das letzten Endes alle Theologen umtreibt. Aber nicht nur diese, es treibt jeden Menschen um, der sich um das Schicksal seiner unsterblichen Seele sorgt. Die religiösen Konnotationen zeigen sich beispielsweise in Maries Zwiegesprächen mit Gott, oder in die Figur des Martin Luther bei Kleist. Es zeigen sich auch alttestamentarische und neutestamentarische Motive in beiden Werken, wie *gerechte (aber auch ungerechte) Gewalt*, als auch das dem diametral entgegengestellte *Gebot der unbedingten Nächstenliebe*. Die göttliche Gerechtigkeit ist am Ende die höchste Instanz, vor der sich alle Figuren zu verantworten zu haben.

Der deutsche Theologe Gerhard Lohfink behauptet in einem seiner Bücher unter anderem, dass schon das Eingeständnis von Schuld die Vergebung nötig mache. Ein

Fegefeuer ist nicht nötig (vgl. Bracken 2018: 482-484). Aber er ist nicht der einzige, es gibt auch Theologen die die Hölle und das Fegefeuer, als eine endgültige Realität für den Sünder, der bereut, völlig ausschließen, da dem gegenüber immer Gottes grenzenlose Güte und Barmherzigkeit stünde. Diese Theorie ist auch bekannt unter dem Begriff *Apokatastasis*. Gott kann man nicht ausweichen, man kann ihn meiden, aber am Ende wird er endgültig Recht sprechen. Er hat eine ebenso absolute Einsicht in die Seelen der Menschen, die er selbst schuf, weil ihm dies gefiel. Fest steht, dass wir trotzdem weltliche Regulatorien brauchen. Der religiöse Mensch, manche würden sagen: der Mensch an sich, als *Homo Religiosus*, schaue immer noch über sich hinaus, dem Ort entgegen, von dem er kommt, und an den er zurück kehren wird. Ob das schließlich allumfassende Gnade bedeuten wird, ist nicht sicher, die meisten Theologen stellen es in Frage. Was es sicher ist, ist, dass es das Ziel unserer Existenz ist. Zumindest Kohlhaas müsste sich ganz dieser göttlichen Gerechtigkeit hingeben und sein Recht nicht in der Welt suchen.

Was Woyzecks im Wahn geäußerte Einsichten angeht, so lassen sie vermuten, dass er auch religiöse Überzeugungen hat, sei das auch nur in seinem Unterbewusstsein. Der Doktor symbolisiert eine Wissenschaft die sich schon damals vom bloßen Glauben abgelöst hat. Das hat auch moralische Implikationen, die daran deutlich werden, wie er mit Woyzeck umgeht, aber auch an seiner Arroganz. Diese ist nicht um sonst eine Todsünde.

Damit kommen wir zu einem anderen wichtigen Punkt – dem sozialen Status. Woyzeck lebt in sozialer Hinsicht am Rande der Gesellschaft und zwar wegen der Umstände, die ihn zwingen so zu leben, er hat sich das so ganz sicher nicht ausgesucht. Sein Schicksal ist vorbestimmt durch seinen sozialen Status, seine gesamte Existenz ist also determiniert. Kohlhaas dagegen hat in relativem Luxus gelebt, ist vergleichsweise wohlhabend und handelt mit Pferden. Er hat sich durch seiner Hände Arbeit etwas aufgebaut. Er ist eigentlich so, wie man sich später einen Bürger vorstellt, fleißig und erfolgreich. Woyzeck wird hingegen gerade von den Bürgern seiner Zeit die Würde entzogen. Das Bürgertum tritt nach *unten*, denn nach oben treten traut es sich kaum.

Was also Kohlhaas angeht, so handelt er niemals wie Woyzeck aus dem Grund heraus, dass er anders nicht kann, sondern lediglich aus seinem Gerechtigkeitstrieb. Es stellt sich an dieser Stelle die Frage, ob nicht dieses Gerechtigkeitsgefühl so stark ausgeprägt ist, dass er es ebenso wenig umgehen kann wie Woyzeck seinen Wahnsinn. Das wäre juristisch betrachtet

zwar nicht schuld mindernd, erklärte doch so zumindest auch ein Teil der Faszination, die der Zuschauer für ihn hat.

Es macht in diesem Zusammenhang auch Sinn, die Herrschaftsstrukturen beider Werke zu untersuchen. Zu Kohlhaas' Zeit, und das gilt auch für Kleists Zeit, betrachtet der Adel sich immer noch als von Gottes Gnaden eingesetzt, seine Herrschaft ist von einer höheren Instanz legitimiert. Dem muss sich Kohlhaas nun entgegenstemmen – ein beinahe unmögliches Unterfangen. Für Büchners Zeit gilt das in diesem Masse nicht mehr. Hier zeichnet sich aber schon der frühe, moderne Rechtsstaat ab, wohl als Versuch, Ordnung im Reiche durch ein solches Instrument besser zu aufrechterhalten zu können. Der ganze juristische Apparat ist wesentlich sophistizierter. Rechtsstaat bei Woyzeck wiederum grenzt mehr oder weniger den Adel aus, das Bürgertum löst ihn langsam ab. Woyzeck bekämpft nun deswegen in erster Linie das Bürgertum, nicht mehr den Adel, wie das noch Kohlhaas tat.

Es stellt sich nun in diesem Zusammenhang die nicht mit einem *ja* oder einem *nein* zu beantwortende Frage, welches System das günstigere ist. Bei Kleist spürt der Leser deutlich eine unterschwellige Arroganz des Adels. Der beansprucht aber trotzdem, dass er eine moralische Instanz sei. Woyzecks bürgerlichen Opponenten scheinen hingegen jedweden Anstand verloren zu haben, sogar den eingebildeten. Es ist eine Zeit des Zerfalles, alles verschiebt sich scheinbar zum Schlimmeren. Hier ist die endgültige Gerechtigkeit Gottes längst aufgehoben, oder besser verkehrt, pervertiert. Es fehlt in Büchners Text ein religiöser Fanatiker, ein Radikaler, einer der es wagt zu widersprechen. *Woyzeck* schreit gerade zu danach. Die Geschichte zeigt aber, dass das vor allem das Gegenteil eingetreten ist. Die Demokratien sind träge geworden, sie erfüllen nicht mehr ihre Aufgaben, der Einzelne bedeutet ihnen nichts mehr.

Woyzecks Unschuld ist, wenn man von Umständen redet, schnell verknüpft mit deterministischen Erklärungsversuchen. Es stellt sich dann in diesem Zusammenhang auch die Frage nach dem freien Willen, der eben durch die Umstände eingeschränkt, wenn nicht sogar aufgehoben wird.

Es wird am Text deutlich, dass Woyzeck in ein Krankenhaus gehört. Jemand müsste ihn als Kranken erkennen und ihm helfen. Gerade weil das nicht passiert, kommt es am Ende zum Mord an Marie, das System hat versagt. Woyzeck kanalisiert alle seine Frustration, seinen Hass, seine Verzweiflung und seinen Wahn in diesem einen Akt. Marie ist trotzdem doch noch diejenige, die am wenigsten Schuld trägt, und derer ist sie sich im Gegensatz zu

allen anderen auch noch bewusst, man denke nur an ihre Zwiegespräche mit Gott. Sie ist ähnlich wie Woyzeck auch hin und her gerissen. Woyzeck aber ist am Ende gezwungen das zu tun, was sein Schicksal geworden ist, nicht was er zu seinem Schicksal gemacht hat, sondern was sozusagen sein Schicksal aus ihm gemacht hat.

Es lässt sich ebenso feststellen, dass er sich nicht gegen die Autortäten seiner Zeit auflehnen kann – den Staat, den der Hauptmann symbolisiert, oder gegen das Bürgertum, das der Doktor repräsentiert, wie das Kohlhaas das tut, und auch Büchner. Er kauft das Messer und ersticht den Menschen, der ihn wohl noch am meisten geliebt hat, deswegen nenne ich diesen Akt eine *Autoaggression*. Es ist als nehme sich Woyzeck so noch den letzten Sinn in seinem Leben weg. Er muss diesen selbstzerstörerischen Akt nötig vollbringen, um – so paradox das klingt – aus seiner Lage auszubrechen. Am Ende steht er vor den Trümmern seiner Existenz, die er sich selbst so geschaffen hat. In diesem Zusammenhang bietet es sich an, auch an Kleists Schicksal zu erinnern, der hat seinen Selbstmord nach eigenen Angaben mit „unaussprechlicher Heiterkeit“ vollzogen, nicht aus Verzweiflung (vgl. Blamberger 2012: 129). Er ist davor, wie auch Woyzeck, vor einer gescheiterten Existenz gestanden, nur ging er nicht alleine in den Tod, seine Geliebte Henriette Vogel hat ihn in den Freitod begleitet (vgl. Blamberger 2012: 129). Woyzeck aber reißt Marie sozusagen mit.

Wenn nun die Rede von Anlässen und Gründen sein wird, dann ist es zuerst wichtig, beide Begriffe voneinander zu trennen. Der Anlass ist sozusagen der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt, die Ursache aber ist der eigentliche Grund für ein bestimmtes Handeln. Wenn wir nun nach Gründen für die Gewalt in beiden Werke suchen, dann sind bei Kohlhaas ganz klar der Auslöser seines Feldzuges was mit seinen Pferden passiert ist, und das was Herse widerfuhr. Der Grund aber für sein Handeln, oder besser: aus dem er handelt, ist sein Gerechtigkeitsgefühl. Denn ohne dieses hätte er die Pferde wohl einfach zurückgenommen und sich den höheren Instanzen nicht weiter widersetzt. Bei Woyzeck ist das komplizierter als man zuerst denken mag, da der Grund hier nicht einfach von den Anlässen zu trennen ist. Der Wahnsinn, als Grund genommen, mag gerade wegen der Umstände, der Anlässe, entstanden sein, oder kann sich ihretwegen noch verstärkt haben. Woyzeck könnte auf diese Weise wahnsinnig geworden sein - wegen Marie, der Misshandlungen, der Erniedrigungen. Der Wahnsinn aber ist schlussendlich das wichtigste Moment, oder besser ausgedrückt, der wichtigste Grund. Wie genau er entstanden ist, kann man wie gesagt letzten Endes nur vermuten. Vielleicht war es nicht so sehr die Erniedrigung durch den Doktor und den Hauptmann, sondern das Resultat seiner Diät. Meiner Meinung

nach kann man den Wahnsinn als Ausgangslage nennen für Woyzecks Verhalten, und die anderen Motive als mehr oder weniger nebensächliche Faktoren, die sich auf den Wahnsinn auswirken. Woyzeck ist verrückt(er) geworden wegen der Umstände, der Erniedrigung, der Verzweiflung.

Was wiederum die Pferde bei Kohlhaas angeht, so dienen sie als Symbol; man kann auf eine Weise als Auslöser sehen, das Gerechtigkeitsgefühl von Kohlhaas ist dahingegen ein Grund. Alles Folgende stützt sich wiederum darauf, wie die Pferde zugerichtet wurden. Die Pferde stehen exemplarisch für jede andere Ungerechtigkeit und können deswegen beliebig vom Leser ausgetauscht werden. Diese Pferde sind die manifest gewordene Ungerechtigkeit dieser Zeit. Ein anderer Grund ist ebenfalls die herrschende Ordnung, die hinter alle dem steht.

In Woyzecks Zeit hätte sich die ganze Angelegenheit wahrscheinlich ganz anders entwickelt, denn Woyzecks Zeit ist uns viel näher, echter, sie ist modern genug für heute. Man stelle sich vor, jemand hätte Woyzecks Pferde geschunden – der arme Woyzeck hätte wohl dafür auch noch *Danke* sagen müssen. Die Auslöser von Woyzecks Leid liegen wie gesagt in den Beziehungen, nicht in irgendwelchen Gegenständen, es sind die Beziehungen zum Hauptmann, dem „*Doctor*“, Marie, ... Diese Beziehungen sind eng miteinander verbunden, ihr Resultat ist wohl nach allem, was wir wissen die Geisteskrankheit Woyzecks (wenn man körperliche Gründe, bzw. Störungen ausschließt). Woyzecks Beweggründe Marie zu töten sind sozusagen ein Sammelsurium seiner Beziehungen, seiner Lebensumstände, seiner (körperlichen) Veranlagungen und seines Wahnsinns. Kohlhaas ist unter diesem Gesichtspunkt viel authentischer, seine Beweggründe sind viel klarer, deswegen ist es auch einfacher, sich mit ihm zu identifizieren.

Wenn wir von Identifikation reden, dann muss auch erwähnt werden, dass wir als Personen eine tiefsitzende Faszination für das Böse in uns tragen, so lässt sich ebenfalls erklären, warum wir als Leser eine geheimnisvoll Bewunderung für Kleists Figur(en) empfinden. Kohlhaas erfüllt auch bestimmte Eigenschaften eines Antihelden, diese Eigenschaften sind für einen klassischen Helden eher unpassend. Rebellion, Kontroversität und Durchschnittlichkeit sind solche Eigenschaften, aber auch eine gewisse Gutmütigkeit und Güte sind typisch für Antihelden. Vielleicht fühlen wir als Leser, dass eine gewisse eingebilddete Nostalgie, da wir eine solche Zeit nie erlebt haben, uns bleibt nur davon zu lesen. Woyzeck aber ist uns dagegen dafür noch zu nahe. Er ist überhaupt kein Held, kein epischer

Held, kein Antiheld. Für Woyzeck haben wir im ersten Moment scheinbar nur Mitgefühl, aber auch Angst, vor dem, was wir ihm zuschreiben, denn vor einem Irren trauen wir alles zu.

An dieser Stelle soll nicht noch eine Nacherzählung eingefügt werden. Was mit den Pferden geschehen ist, kann nachgelesen werden. Im Werk heißt es interessanter Weise aber die Pferde seinen unmöglich wieder herzustellen – „in staatsrechtlicher Bedeutung tot, weil sie keinen Wert haben, und werden es physisch sein, bevor man sie, aus der Abdeckerei, in die Ställe der Ritter gebracht hat.“ (Kleist 2016: 66). Interessant ist auch, wie die Pferde wieder gefunden werden – die reinste Odyssee. Am Ende aber werden sie dennoch in ihren ursprünglichen Zustand wiederhergestellt, Kohlhaas widerfährt endlich sein Recht. Was Woyzeck bekommt ist dagegen ein Mord, er wird enttarnt und muss flüchten. Woyzeck besteht an keiner anderen Stelle, nur am Ende des Dramas, als er Marie ermordet, auf *sein Recht*, aber alle bilden sich ein, sie hätten das Recht Woyzeck so zu behandeln wie es ihnen gefällt – der Doktor, der Hauptmann, ... Franz nimmt sich aber jetzt auch sein *Recht*. Nur *einmal* nimmt er sich dieses Recht und ermordet Marie. Kohlhaas dagegen geht über Leichen, er ist verantwortlich. Woyzeck dagegen ist unschuldig.

Was Woyzecks gesellschaftliche Stellung angeht, so ist er an seine Klasse gebunden, kann nur gewalttätig gegen sich selbst werden (in diesem Falle gegen Marie). Kohlhaas aber fiele das nicht ein, sozusagen *noch nicht*, weil es nicht seiner Zeit entspricht, die viel rauer und ehrlicher in ihrer Gewalttätigkeit war. Gerade hier liegt der Grund für die Faszination, die wir für als Leser für Kohlhaas spüren, denn er handelt gemäß seinen Überzeugungen, er ist deswegen schlicht bewundernswert.

Es muss hier festgestellt werden, dass weil schon Kleist zu seiner Zeit etwas gewagt hat, dass er eben diesen *Kohlhaas* erschuf und zu Papier brachte, damit konnte auch Büchner etwas Neues wagen. Deswegen kann man sagen, Kleist hat Büchner sozusagen den Weg bereitet. Hierbei handelt es sich um eine der wichtigsten Thesen dieser Arbeit. Zugegeben Woyzeck ist kein Held, er ist eine tragische Figur, aber er ist auch der *Held* den seine Zeit verdient, denn lange sind schon die Heldenlieder Griechenlands verstummt.

Wenn wir uns nun wieder dem Wahnsinn widmen, dann ist schnell klar, dass er die Ausgangslage für alles ist, was Woyzeck geschieht. Die Prädisposition bei Kohlhaas ist, dass er an die Gerechtigkeit als solche glaubt, er glaubt an sie mit religiöser Inbrunst. Was Woyzeck angeht so verschlimmert alles, was folgt, seinen Zustand und treibt ihn zum Mord an Marie; alles, was Kohlhaas hingegen erlebt, also die Lügen an der Tronkenburg, das

Zugrunderichten seiner Pferde, das Verletzen und Verjagen seines Knechtes Herse und das schlimmste – der Tod seiner Frau – das alles treibt auch ihn in eine Art Wahn, in eine Raserei, die um jeden Preis Gerechtigkeit sucht. Diese ganze Situation bei Kleist könnte man so, wie sie dargestellt ist, nur schwer in eine Zeit *danach* übertragen, zumindest nicht in unseren europäischen Kulturraum, Woyzecks Situation aber sehr einfach, weil sie uns viel näher ist. Es geht um Beziehungen; leiden diese, dann leidet die Gesellschaft, dann ist alles verdorben, da gibt sich die Medizin zu allem her, da lösen sich die Strukturen auf, da wird man von Vorgesetzten geschunden,... so ist die Zeit, in der Büchner lebt, und so ist unsere noch immer. Kohlhaas' Beweggründe sind gänzlich andere, seine Zeit kennt noch keine *Woyzecks*, *Doktoren*, *Hauptmänner* und uneheliche Kinder. Darum glaubt Kohlhaas *noch* an seine Sache, sein Recht, daran dass Gerechtigkeit als solche existent sein muss, wenn nötig muss man sie eben erzwingen, das erlaubt er sich einfach - Er glaubt bedingungslos im Recht zu sein, und da liegt sein Fehler, denn das ist kein Mensch, das ist nur Gott. Woyzeck hat derartige Hoffnungen nicht, weil sie nicht mehr in seine Zeit passen, hätte er sie jemals gehabt, so hätte er sie schon längst verworfen.

Widmen wir uns wieder Woyzecks Wahnsinn. Von einer Geisteskrankheit zu sprechen ist, literarisch gesehen, wie schon gesagt, äußerst kritisch. Büchner schlägt durch solches Schreiben wieder eine Brücke hin zu einer Zeit, die auf seine folgen wird, die noch dieselben Probleme umtreibt. Sein Woyzeck wird erst 1913 uraufgeführt, als hätte er bis in diese Zeit ausharren wollen, um dann in all seiner Modernität wiederentdeckt zu werden. Trotzdem ist diese wilhelminische Zeit immer noch sehr konservativ und repressiv und scheint nicht so recht zu Woyzeck zu passen.

Was den „Gerechtigkeitswahn“ angeht, den Kohlhaas hat, das ist ein weiterer interessanter Punkt, wie widersprüchlich ihn dieser als Person erscheinen lässt. Betrachtet man beispielsweise den Erzähler, dann wird diese Widersprüchlichkeit schnell deutlich, denn zuerst erzählt dieser von einem Kohlhaas der ein Vorbild ist, ein Vorzeige-Bürger, der Eigenschaften wie Treue, oder Gottesfürchtigkeit hat, er ist gerecht und wohlthätig. Schon hier erklärt der Erzähler aber, dass ihn gerade sein unbedingtes Rechtsgefühl ihn zum Räuber und Mörder werden lässt. Er ist also ein Antiheld. Als es später um den Passierschein geht, dann wird dieses Rechtsgefühl wieder deutlich, denn obwohl er daran zweifelt, er will glauben, dass alles in rechter Ordnung ist und den Passierschein besorgen und lässt im Glauben an das Recht auch die Pferde als Pfand zurück. Das Recht steht nach seinem Verständnis über allem. Auch was den Vorfall mit Herse angeht, handelt Kohlhaas ähnlich, denn er muss erst ganz

genau herausfinden, was wirklich passiert ist, Kohlhaas untersucht sozusagen den ganzen Vorfall so genau wie er kann. Die Erschütterung, die darauf folgt, kann kaum grösser sein, in der Folge aber besteht er weiterhin auf dem Rechtsweg, er glaubt, dass eine höhere Instanz ihm Recht zusprechen wird, wie wohl auch Kleist glauben würde. Dieses Fünkchen Glaube schlägt dann aber in Wut um, was unweigerlich zu den anderen Ereignissen führen muss. Auch die christlichen Gebote, von denen er wohl viel gehalten hat, wird er nun für eine Zeit verwerfen. Er sieht sich schon bald als Racheengel, der die gerechte Ordnung wiederherstellen wird, eine Utopie. Bis hier hin kann man gut behaupten, dass sich Kohlhaas' Rechtsempfinden in das totale Gegenteil verkehrt hat. Ihm selbst ist das aber nicht klar, selbst der Erzähler bemüht sich, alles so darzustellen, dass der Leser sich auf Kohlhaas' Seite stellen muss. Es ist Ironie, dass Kohlhaas am Ende das Gegenteil dessen bewirkt, was er eigentlich will, er bewirkt nämlich Ungerechtigkeit. Interessant ist, dass Luther später als Ankläger Kohlhaas' auftritt, er tritt hier als religiöse Autorität auf, Kleist benutzt Luther hier, um Kohlhaas vor seinen Lesern anzuklagen.

Analysiert man die Selbststilisierung Kohlhaas' genauer, dann wird klar, dass Kohlhaas sich aufspielt als eine Person, die nun *allen* Gerechtigkeit bringen wird. Er setzt sich gleich mit den staatlichen Autoritäten seiner Zeit, woran er unbedingt scheitern muss. Das ist seine Hybris. Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, welcher Einzelne jemals im Laufe der Geschichte, jemals allen anderen Gerechtigkeit gebracht habe. Diese Frage hat sich auch Büchner gestellt, er spricht von den „großen Einzelnen, die im Laufe der Menschheitsgeschichte ihr Leben für die Idee der Freiheit in die Bresche geschlagen hatten.“ (vgl. Schede 2006: 51) Später verwirft er diese Ansichten jedoch und sieht ein, dass diese Prozesse komplexer sind, denn die Mehrheit muss, wie er später feststellt, zwangsweise miteinbezogen werden, damit eine solcher revolutionärer Akt Erfolg haben kann (vgl. Schede 2006: 52). Was Kohlhaas angeht handelt es sich klar um Größenwahn. Er stellt sich über die herrschende Ordnung und verübt Ungerechtigkeit in maßlosem Umfang und verschließt seine Augen vor diesem Widerspruch bis zum Schluss. Er akzeptiert zwar seine Hinrichtung, aber er bedauert nirgends offen seine Taten. Die Bestrafung Kohlhaasens ist standesgemäß, er entscheidet sich selbst, bestraft zu werden. Bis in seinen Tod hinein bestimmt er sein Schicksal. Kohlhaasens Selbstjustiz wiederum muss schon von Anfang an in einer Katastrophe enden, und die Gewaltspirale zieht immer weitere Züge. So wird Kohlhaas vom Nagelschmidt abgelöst, der, wenn wir dem Erzähler glauben, der schlimmere von beiden ist.

Der hat im Gegensatz zu Kohlhaas wohl auch nichts zu verlieren stellt Allan (vgl. 1997: 632) fest.

Kohlhaas erklärt sich anstatt des korrupten Adels zum Souverän, er sucht bedingungslos sein Recht. Der Verlust an Vertrauen an den Rechtsstaat kann also nur zum Schlimmeren führen, Kleist hat sich wohl im Gegenteil zu seiner Figur zeit seines Lebens dieses Vertrauen erhalten. Er hatte vielleicht, zumindest was sein erfolgloses Schreiben anging, mehr Vertrauen in den Staat als in sich.

Es stellt sich in dieser Arbeit die Frage, wie die beiden Werke sich unter dem Aspekt der Zeit sich zueinander verhalten, wie sie sich bedingen. Wollen wir dem nachgehen, dann stellen wir uns zuerst einmal einen linear verstandenen Zeitraum vor. Uns interessiert erst einmal, wo sich da Kohlhaas befindet, wo sich Woyzeck befindet (und von dort aus betrachtet, wo wir uns befinden). Nun ist es natürlich nicht so, dass sich solche Beziehungen auf zwei Zeitpunkte, oder zwei Werke begrenzen lassen. Sie würden wohl ein dichtes Netz abbilden, würde man sie darstellen wollen, uns interessiert aber in dieser Diplomarbeit die Beziehung dieser beiden Werke zueinander. Ohne Kohlhaas gäbe es, wie gesagt, keinen Woyzeck, ein Franz Woyzeck existiert wegen eines Kohlhaas. Woyzeck muss nötig auf ihn folgen. Das Ganze ist wie eine Generationenfolge zu verstehen – ohne die Generation davor gäbe es keine neue, und – die Errungenschaften der vorherigen Generation werden an die nächste weitergegeben.

Nietzsche kritisiert auf dieser Grundlage die moderne Moral. Er nimmt an, dass jene erste durch das Wirken der Machtstrukturen in dieser Weise entstehen konnte. Er behauptet aber auch, dass diese Moral auch eine gänzlich andere werden hätte können, insofern die Strukturen andere gewesen wären. Er führt auch als erster einen auf diese Weise verstandenen Begriff der moralischen Genealogie ein (vgl. Di Giorgio 2013: 97–111).

Was wiederum Büchners Zeit angeht, also der Zeit in der ein Franz Woyzeck existieren könnte, dann ist das auch eine Zeit der Revolution. Ich habe schon oben gesagt, dass auch Kohlhaas' Zeit eine solche ist, die „*Zeit der Aufstände*“. Ein Woyzeck aber ist noch nicht, oder gar nicht, zur Revolution fähig. Auch Büchners Revolutionsziel, die Revolution in Deutschland, ist gescheitert, die Revolution in Frankreich hat sich dagegen ins Gegenteil verkehrt. Vielleicht symbolisiert Woyzeck die Folgen dieser gescheiterten Revolution. Es ist auch, als hätten sich die Gegner Kohlhaas' in ihre selbstverliebte Art in Büchners Zeit hinüber gerettet, nur unter falschem Namen, nun als Bürger. Diese bürgerlichen Machtmenschen

scheren sich nicht um den Einzelnen, sie täuschen und manipulieren, Revolution findet dort statt wo sie es zulassen, wo sie ihren Zielen dienlich ist. Kein Franz Woyzeck kann und will dagegen etwas tun – was weiß er von Revolution, er ist in seiner kleinen Welt gefangen. Am Ende ist es so, dass ein Büchner davon geträumt hat, alle würden sich erheben – zumindest irgendwann. Die Geschichte hat ihm teilweise Recht gegeben, denn es gab diese Umwälzung, aber noch immer nicht *die Revolution*, denn bisher sind alle Utopien gescheitert. Die Hoffnung, dass alles besser wird, hat sich bis in unsere Zeit erhalten, in eine Zeit die zuerst einen Kohlhaas' brauchte, um dann einen Woyzeck zu gebären. *Kohlhaas'* ist aber dennoch eine Erinnerung an eine Zeit, in der noch alles greifbarer war, in der man das Pulver noch riechen konnte.

Was diese Menschen am Rande der Gesellschaft angeht, so kümmern wir uns inzwischen teilweise um die „Woyzecks“, zumindest geben wir vor, das zu tun, sie sind nicht mehr nur Ausgestoßene, die wir auf ihre Erkrankung reduzieren. Ganz fertig sind wir aber damit noch nicht, es ist in dieser Hinsicht noch ein langer Weg zu gehen.

Es steht außer Zweifel, dass Kohlhaas im Gegenteil zu Woyzeck auch eine bewundernswerte Person ist. Er ist aber ebenso schrecklich wie erschreckend zugleich. Knüpfen wir an dieser Stelle an Woyzeck an, dann ist dieser das bloße Gegenteil, er ist anziehend durch seine Erbärmlichkeit, wir würden ihm am liebsten Geld in den Hut werfen. Hier handelt es sich also um eine Art von Mitleidsästhetik, das Kleingeld, das wir ihm, der in größter Kälte draußen ausharrt, zuwerfen, soll uns nur unsere Unschuld bewahren und unser Gewissen beruhigen, denn wir alle sind die Täter, Täter an Woyzeck, unsertwegen lebt er auf der Straße, ausgegrenzt und in Armut. Woyzeck steht hier eindeutig für *den* modernen Menschen, der leidet, weil sich alle um ihn herum wie Kohlhaas' aufführen. Jeder glaubt sich im moralischen Recht, was heißt, dass Menschen wie Woyzeck niemals Recht widerfährt. Woyzeck muss im Unrecht sein, damit die anderen Figuren im Recht sein können. Am Ende erlebt das Publikum zwar Woyzeck als Opfer, aber die anderen Figuren tun das nicht.

Mit Woyzeck geschieht hier etwas sehr ähnliches wie mit Kohlhaas, ihm wird sein Recht nicht zugestanden, er ist nicht *frei*, noch ist er *gleich*. Zu allererst hat er das Recht, als Mensch behandelt zu werden. Interessant ist, dass Büchner selbst eine Gesellschaft für Menschenrechte gründet (vgl. Schede 2006: 52).

2.2. Motivkomplex der Figuren Marie und Elisabeth

Marie zeichnet sich vor allen dadurch aus, dass sie Franz betrügt, das ist sozusagen ihre Aufgabe im Stück. Sie gibt Franz einen Grund sie zu ermorden. Woyzeck beschreibt diese, nenne man es mit Woyzecks Worten *Sünde*, als etwas mit Dimensionen, etwas, das man anpacken kann, man kann sie sprichwörtlich sehen. So heißt es in der siebten Szene – „Eine Sünde so dick und so breit. (Es stinkt dass man die Engelchen zum Himmel hinausräuchern könnt.) Du hast ein roten Mund, Marie. Keine Blase drauf? Adieu, Marie, du bist so schön wie die Sünde – Kann die Todsünde so schön sein?“ (Büchner 2013: 18). Auch der Hauptmann weiß es – und sagt es auch, wenn er Woyzeck fragt, ob dieser nicht schon einmal ein „Haar aus einem Bart“ in seiner „Schüssel“ gefunden habe. Der Hauptmann schließt das Gespräch dann aber mit „Aber Er hat eine brave Frau. Geht ihm nicht wie anderen.“ (Büchner 2013: 22), was den armen Woyzeck nicht beruhigen wird.

Wenn wir Marie mit Elisabeth vergleichen wollen, dann muss zuerst von Gewalt die Rede sein, von Gewalt, die nicht in erster Linie physisch ist. Maries Affäre trifft Woyzeck am Schlimmsten. Marie ist aber auch der einzige Charakter, der wenigstens irgendein Mitgefühl für Franz hat, obwohl die beiden unverheiratet sind, was wiederum verschiedene Gründe haben kann. Ein solcher Grund wäre, dass damals eine Heirat zu teuer gewesen wäre für Woyzeck, da man sie auf ca. 600 Gulden veranschlagen könnte, wohingegen Woyzecks Jahresverdienst ungefähr nur 43 Gulden betragen würde (Büchner 2013: 44). Es ist äußerst fragwürdig, ob ein höhergestellter Bürger ein solches Problem finanzieller Art, überhaupt jemals gehabt hätte. Es ist das Dilemma der niederen gesellschaftlichen Schichten. Ein weiteres Problem, welches mit dem vorherigen verbunden ist, ist, das uneheliche Kind Christian, ein „*Bastard*“. Seine Stellung innerhalb der Gesellschaft ist abhängig von seinen Eltern; er hat schon zu Anfang gar keine Chance, sein Leben wird geprägt sein von seinem niederen sozialen Status, einer ermordeten Mutter und einem Vater, dem eben diese zum Opfer gefallen ist. Es ist das Schicksal des Prekariats.

Was Maries psychischen Zustand angeht, so hat sie starke Gewissensbisse, ihrer Affäre wegen. Darum widmet sie sich oft dem Gebet und sucht göttlichen Beistand. Sie ist die einzige wichtige Figur im Stück, die sich schuldig fühlt, und das ist wichtig. Es geht also wieder um Gerechtigkeit. Marie sorgt sich um Woyzecks Geisteszustand, sicher deswegen weil sie und der Kleine von Franz abhängig sind, aber das allein wäre zu kurz gegriffen; sie wird Franz irgendwo auch geliebt haben, deswegen ist es am Ende nur natürlich, dass sie ihm auch an bestimmten Stellen Dankbarkeit zeigt. Ihr Gerechtigkeitsgefühl mündet später in den

Satz: – „Ich könnt' mich erstechen. – Ach! Was Welt? Geht doch alles zum Teufel ', Mann, Weib.“ (Büchner 2013: 15). Hier erhebt sie Klage gegen sich selbst, für alles, was sie begangen hat, da sie ja sonst niemand anklagt, nicht einmal Franz. Wenn Marie Woyzeck betrügt, dann verrät sie nicht nur Franz, sondern auch das Kind, denn es ist äußerst fragwürdig, ob jemand wie der Tambourmajor für den „*kleinen Bastard*“ sorgen würde.

Wenn man das alles zusammen genommen betrachtet, dann erscheint Marie als die Schuldloseste von allen, da sie von ihren Gefühlen getrieben wird, mehr als von ihrer rationalen Seite. Auch Franz ist ein Getriebener, so kann man eine Parallele zwischen beiden Figuren ziehen. Trotzdem hat Marie Franz am Ende den Todesstoß versetzt, aus einer Ohnmacht heraus, das mag sein, aber das macht sie nicht gänzlich unschuldig. Das Gefühl von Ohnmacht ist ebenfalls eines, das beide Figuren teilen. Michael Kohlhaas ist das bloße Gegenteil.

Widmen wir uns nun ihrem Konterpart. Über die Frau von Michael Kohlhaas, Lisbeth, wissen wir nicht viel, da aber der Erzähler nichts Gegenteiliges berichtet, kann man davon ausgehen, dass sie eine ganz normale Frau gewesen ist. Als eine Frau ihrer Zeit hat sie sich wohl um den Haushalt gekümmert, um die Kinder, ihren Mann hat sie geliebt und wird als treu beschrieben. Ein Unterschied, den wir schon erwähnt haben ist, dass sich Marie und Woyzeck in einer außerehelichen Partnerschaft befinden und Michael und Elisabeth verheiratet sind. Das mag heute nicht als wichtig erscheinen, es war damals aber umso wichtiger, denn deswegen ist der kleine Christian unehelich und die Kinder der Familie Kohlhaas sind legitime, bzw. eheliche Nachfahren. Interessant ist an dieser Stelle auch ein Vergleich der wirtschaftlichen Situation. Woyzecks Unterstützung wäre wohl heute eine Art gesetzliches Anrecht, ein rechtlicher Anspruch, eine Alimentation. Woyzeck aber übernimmt aber freiwillig Verantwortung.

Es ist nicht nur deswegen interessant, die beiden Frauen miteinander zu vergleichen, denn sie bestimmen an zentralen Stellen in den beiden Werken die Handlung der Hauptpersonen – sie sind Auslöser für den Mord und die Rache. Marie geht fremd und betrügt Woyzeck mit einem Tambourmajor, was Elisabeth wohl im Leben nicht einfallen würde. Kohlhaas' Frau ist ihrer Zeit wegen die moralischere.

Elisabeth hingegen zeigt ihrem Mann gegenüber auch ungewöhnlich kritische Züge, beispielsweise, wenn dieser sich zu seiner Rache bereit macht – „O! Ich verstehe dich! ... Du brauchst jetzt nichts mehr, als Waffen und Pferde; alles andere kann nehmen, wer will!“

(Kleist 2016: 24). Ihre Sorge gilt immer ihrer Familie, ihrem Mann. Sie wirkt so erstaunlicher Weise emanzipierter als Marie, und war für ihre Zeit sicher eine Ausnahme. Was hierbei ebenfalls interessant ist, dass sozusagen Elisabeth schon den emanzipierten Frauentyp späterer Zeiten vorweg nimmt, soweit sie das eben kann. So war z.B. Büchners Schwester eine bekannte Frauenrechtlerin (vgl. Schede 2006: 50), die sich möglicher Weise in Lisbeth widerspiegelt. Lisbeth ist im Gegensatz zu Marie auch ein handelnder Charakter, sie übernimmt Verantwortung und interagiert mit den anderen Figuren, so will sie sogar eine Bittschrift dem Landesherrn übergeben und so ihren Mann unterstützen. Marie teilt diesbezüglich mit Woyzeck ihre Passivität, sie handelt nicht, was das Ganze interessant macht, weil sich die Figuren unter diesem Gesichtspunkt nicht nur ähneln, sondern entsprechen. Das Handeln von Lisbeth führt zu ihrem Tode, das Nicht-Handeln von Marie zu deren Tode, während Elisabeth Kohlhaas am Sterbebett noch anhält, seinen Schuldigern zu vergeben, richtet sich Marie durch ihre Affäre, ihre einzige Handlung, selbst zu Grunde. Lisbeth zeigt ihre Integrität auch in ihrer letzten Tat – sie ruft ihren Mann dazu auf zu vergeben.

Betrachtet man Maries Affäre genauer, so ist sie verbunden mit ihrer wirtschaftlichen Lage. Darum ist der Tambourmajor, der ihr Geschenke macht, für sie wie ein Blick in eine fremde Welt, die sie wohl anders nie betreten würde, was sie nur noch interessanter und anziehender macht. Jemand will sie haben, von dem sie will, dass er sie will; sie fühlt sich geschmeichelt. Da als Franz langsam irre wird, es an Geld fehlt, da kommt ein Mann daher, der „wie ein Baum ist“, deswegen *will* sie den Tambourmajor, sie sucht das Abenteuer, bringt aber so alles in Gefahr, was sie hat. Getragen von Leidenschaft wehrt Marie zu Anfang noch die Annährungsversuche ab, um es später willig geschehen zu lassen. Marie distanziert sich so nicht nur von Franz, sondern vor der ganzen Situation, in der sie lebt, und Franz merkt das in seinen wenigen klaren Momenten, wie in der Affäre mit den Ohrringen. Hier behauptet Marie, sie habe sie gefunden, worauf Woyzeck nur hervorbringt „Ich hab’ so noch nichts gefunden, zwei auf einmal.“ (Büchner 2013: 14). Maries Verzweiflung und Schuldgefühl wird dann im Satz „Bin ich ein Mensch?“ (Büchner 2013: 15) ganz deutlich, es kanalisiert sich ihre ganze Verzweiflung in diesen Satz, denn sie fordert ein, ein Mensch sein zu dürfen, ein Mensch, der Fehler macht und sie bereut, aber auch ein Mensch, den die Sünde anzieht, der sich vor ihr nicht zu verschließen vermag. Marie fordert Vergebung, sie will Absolution, die sie sich nicht selber geben kann. Franz' Zweifel an ihrer Treue schiebt sie auf seinen Wahn. Wie auch Woyzeck will Marie unser Mitgefühl, denn sie ist ein Mensch. Wenn man

nun ihr Schuldbewusstsein in Betracht zieht, so ist es stärker ausgeprägt als man es zuerst vermuten könnte, deshalb sagt sie fast unbewusst vorausschauend, sie sei ein schlechter Mensch, sie könne sich erstechen – „Ich könnt’ mich erstechen. – Ach! Was Welt? Geht doch alles zum Teufel ‘, Mann, Weib.“ (Büchner 2013: 15). Sie hat ganz klar, wie auch Woyzeck, selbstzerstörerische Tendenzen. Marie sucht ihren Trost und Halt dann später dort, wo sie ihn einzig noch vermuten kann – in der Heiligen Schrift: „Herrgott gib mir nur so viel, dass ich beten kann.“ (Büchner 2013: 30). Dann identifiziert sie sich wahrscheinlich in einem bestimmten Grade mit der Ehebrecherin aus dem Evangelium und ruft am Ende der 17. Szene aus „Heiland, Heiland ich möchte die die Füße salben.“ (Büchner 2013: 31). Dieses religiöse Moment bei Marie findet sich auch bei Lisbeth, was daher kommt, dass es typisch ist für beide Epochen. In unserer Zeit formiert sich hingegen eine individuellere Religiosität.

Die beiden Frauenfiguren stehen in diesem religiösen Kontext positiver da als ihre männlichen Gegenüber und zwar betend, reuig und besänftigend. Die Männerfiguren sind diejenigen, die aus Hass und Wut handeln und so gewalttätig gegen andere werden, nur das Ausmaß ist verschieden. Bloßes Aufrechnen der Opferzahlen ist aber hier keine Option, auch wenn wir eingestehen müssen, dass wir oft dazu neigen. Kohlhaas sucht, nicht wie Marie im Jenseitigen nach Genugtuung, sondern fälschlicher Weise *in der Welt*, und in eben dieser Welt findet er am Ende in seinem Tode scheinbar doch Genugtuung. Er bettelt nicht wie Marie unter Tränen Gott um Vergebung, ist schuldig und reuig, oder erinnert wie seine Frau an das Wort *liebe deine Feinde*.

In diesem Kontext scheint es wichtig, die Theorie vom *autoaggressiven Akt* ausführlicher zu erläutern. Eines der wichtigsten Motive, bzw. eine der wichtigsten Behauptungen ist, dass Woyzeck mit der Ermordung Maries einen autoaggressiven Akt vollzieht, was darin begründet liegt, dass das einzige, was in Woyzecks Leben Sinn macht, seine Beziehung zu Marie ist. Er ist nicht Soldat aus Überzeugung, den Hauptmann rasiert er nicht aus Profession, er nimmt nicht an den Experimenten des Doktors teil, um die Wissenschaft voran zu bringen... Er tut alles das für Marie und seinen Jungen, da er nichts außer den beiden hat. Das Ganze ist eine Art Aufopferung, was zumindest theologisch betrachten nichts Schlechtes ist. Jeder hat sein Kreuz zu tragen. Allerdings ist jeder Akt, der sich gegen die beiden richtet, wie eine Selbstbestrafung Woyzecks. Er kann sich aber dessen nicht bewusst werden. Diese autoaggressive Tat kommt wiederum daher, dass er die Autoritäten unmöglich angreifen kann, wie das Kohlhaas tut. Kohlhaas fechtet seinen Konflikt aus, mit denen, die die Schuld tragen, denen er die Schuld zuschreibt. Woyzeck

bestraft vor allem sich selbst. Speziell (physische) Selbstverletzung, wird innerhalb der heutigen Psychiatrie, als Krankheit angesehen, die behandelt werden kann. Man redet beispielsweise von der Borderline-Persönlichkeitsstörung. Oft ist ein versuchter Selbstmord kein versuchter Selbstmord, sondern ein Hilfeschrei. Man könnte sagen, dass ebenso der Mord an Marie, als autoaggressiver Akt, ein Hilfeschrei Woyzecks ist.

Beide Frauenfiguren entsprechen in ihrem Verhalten und ihrem Charakter ihrer Zeit, deshalb wäre wohl eine Lisbeth unter späteren Umständen nicht möglich gewesen und ebenso keine Marie zu Kohlhaas' Zeit. Gerade weil es eine Lisbeth schon gab, weil auch ihre Zeit sozusagen existierte, muss eine Marie nötig auf sie folgen. Da man aber auch Marie in unsere Zeit versetzen könnte zeigt sich, dass Woyzeck eine Brücke zu unserer Epoche ist, er schreibt sie so gesehen bevor sie entstanden ist.

2.3 Motivkomplex der Figuren Andres und Herse

Gleich zu Anfang kann man feststellen, dass diese beiden Charaktere unterschiedlicher kaum sein könnten, sie sind aber beide notwendigerweise an die Hauptcharaktere gebunden. Andres ist keine große Hilfe für Woyzeck, besonders, wenn man ihn mit den anderen Figuren vergleicht, wird das schnell klar. Andres rät Franz, er solle Pulver und Schnaps nehmen, um das Fieber zu mindern, was eigentlich ein guter Ratschlag ist, das Problem ist nur, dass es dabei bleibt. Vielleicht will Andres einfach nur in Ruhe schlafen. Andres ist Woyzeck kein richtiger Freund, sie teilen beide nur das Schicksal, beim Militär zu sein und im selben Raum zu schlafen. Wir erfahren zumindest nicht mehr über das Verhältnis der beiden, was die Figur des Andres als nebensächlich erscheinen lässt.

Im Vergleich hierzu ist Herse Kohlhaas' treuester Knecht und wird an einer Stelle als „und so treu uns, in der Tat wie kein anderer.“ (Kleist 2016: 11) bezeichnet. Er ist also das komplette Gegenteil von Andres, was auch daran ersichtlich ist, dass er sich für die Pferde, die er bewachen soll, verletzen und von Hunden verjagen lässt. Deswegen versichert Kohlhaas Herse, dass ihm Gerechtigkeit widerfahren werde – „dir soll Gerechtigkeit widerfahren!“ (Kleist 2016: 16). So fordert Kohlhaas bis zum Ende des Werks man möge auch Herse entschädigen, bzw. nach dessen Tod dessen Mutter. Auch von Kriegsgeschick erfahren wir bei Andres nichts. Als Herse am Ende stirbt, macht das Kohlhaas sehr betroffen und auf sein wiederholtes Insistieren erhält Herses Mutter am Ende doch noch eine Entschädigung.

Ein Unterschied ist, dass Andres Woyzeck sozusagen gleichgestellt ist, Herse aber ist Kohlhaas' Knecht, der eine will vielleicht nur weiter schlafen, der andere greift zu den Waffen, der Treue wegen. Woyzeck denkt nicht viel über Andres nach, Kohlhaas erinnert sich schmerzhaft seines treuen, am Ende gefallenen Knechts. Herse ist von seinem Gerechtigkeitsgefühl genauso getrieben wie von seiner Treue zu Kohlhaas, Andres aber spielt dagegen keine entscheidende Rolle in Woyzecks Leben und hat keinen Anteil an ihm. Beide Charaktere passen gut in ihre Zeit, der Hauptunterschied ist, dass einer feudalen Strukturen zugehörig ist, wohingegen der andere modern und deswegen auch entfremdet anmutet. Kohlhaas kann noch einen Knecht haben, das erlaubt ihm seine Zeit, Woyzeck hat, nicht mal einen richtigen Freund. Herse kann niemals seine Stellung innerhalb der Gesellschaft hinterfragen, das wäre für seine Epoche zu ungewöhnlich. Erinnern wir uns in diesem Zusammenhang an Luther, der zwar eine geistige Revolution entfacht hat, dann aber doch die Nähe der protestantischen Fürsten suchte, die ihm Hilfe und Schutz anboten; er machte sich abhängig von fragwürdigen Autoritäten, gegen die er doch gerade gekämpft hatte. Für den echten revolutionären Gedanken ist die Zeit noch nicht reif gewesen, so scheint es zumindest – das hat auch Büchner für seine Zeit angenommen (vgl. Schede 2006: 49). Herses Treue wiederum erhebt sich über das Gesetz, weil er mordet, plündert und brandschatzt, trotzdem tut er alles der Gerechtigkeit wegen. Die Gerechtigkeit von heute zweifelt hingegen selten an Institutionen. Wir sind zwar erschreckt, wenn wir von Skandalen hören, aber wieder beruhigt, weil wir von ihnen gehört haben, sie sind nur schrecklich, solange man sie nicht ausgesprochen hat.

Andres steht durch seine *Nicht-Beziehung* zu Woyzeck für eine Zeit, in der das Individuum von allen persönlichen Beziehungen gelöst ist, alles ist dysfunktional, distanziert. Ganz anders bei Kohlhaas, hier funktionieren die Beziehungen, sie sind Teil der tagtäglichen Realität. Die Solidarität als solche verschwindet später unaufhaltsam, Familienstrukturen brechen auseinander, es kommt verstärkt zu Landflucht, die Industrialisierung beginnt – man ist frei geworden von manchen Strapazen, aber trotzdem *mit allem* alleine gelassen – das deutet sich an in Franz Woyzecks Zeit und das ist gerade jetzt unsere Zeit.

2.4 Motivkomplex der Motive Mord und Gewalt

An dieser Stelle ist explizit von den Gewaltakten, bzw. Gewalttaten in beiden Werken die Rede, vor allem ihr Ausmaß ist interessant, sie lassen sich unter diesem Stichpunkt besonders gut vergleichen. Sie sind trotzdem gebunden an die Hauptcharaktere, verdienen es aber ihrer Andersartigkeit wegen, dass man ihnen ein eigenes Kapitel widmet.

Einleitend ist es interessant, hier mit Hilfe von Büchners Biographie zu argumentieren. Büchner stellt selbst fest, dass eine Revolution, dass große Veränderungen in der Geschichte, nur durch Gewalt zu erreichen sind und zu erreichen waren. Dieses Einsetzen von Gewalt bedinge aber notwendigerweise Schuld (vgl. Schede 2006: 51-52). Wenn wir in diesem Sinne den Mord an Marie in erster Linie als Gewaltakt betrachten, dann erfüllt er den Hauptbestandteil eines revolutionären Aktes, somit ist der Mord an Marie eine kleine Revolution, eine Schrei nach Veränderung. Der Unterschied ist hier die verminderte Schuldfähigkeit Woyzecks, seines psychischen Zustandes wegen.

Was ihn angeht, so handelt es sich eigentlich um die Geschichte einer Person der Gewalt widerfährt, vor allem psychische Gewalt, sei es durch andere Figuren, oder durch seinen eigenen Geisteszustand, der sich immer gegen den Kranken selbst richtet. Es gibt hier nur eine Ausnahme – den Mord an Marie. Kohlhaas dagegen beginnt eine regelrechte Revolution, die völlig eskaliert, in seinen *Mandaten* benutzt er einen Wortschatz der stark religiös gefärbt ist. Von Tronka wir da zum Feind aller Christen. Kohlhaas nennt sich selbst „einen Reichs- und Weltfreien, Gott allein unterworfenen Herrn.“ (Kleist 2016: 33) und weiter auch „einen Statthalter Michaels, des Erzengels, der gekommen sei, an alle, die in dieser Streitsache des Junckers Partei ergreifen würden, mit Feuer und Schwert, die Arglist, in welcher die ganze Welt versunken sei, zu bestrafen.“ (Kleist 2016: 39). Wittkowski wagt in diesem Zusammenhang einen etwas ungewöhnlichen Vergleich religiöser Art, den ich so nicht gelten lasse. So stelle Kleist seinen *Kohlhaas* als einen Jesus ähnlichen, standhaften, unschuldigen und leidenden dar, der darüber hinaus als eine Art von tödlicher Rächer fungiert, der dort eingreift, wo die Gerechtigkeit abhandengekommen ist (vgl. Wittkowski 2000: 483). Kohlhaas ist aber mit Sicherheit keine Jesusfigur, der hat sich nämlich für alle aufgeopfert, Kohlhaas will in erster Linie nur sein Recht, nicht das Recht für alle anderen. Er wütet außerdem mit seinem Haufen in Sachsen und kann deswegen nicht als unschuldig angesehen werden. Er stilisiert sich selbst zu einer religiösen Autorität, er ist aber keine. Das ist vor allem dann interessant, wenn wir uns erinnern, dass Büchner selbst festgestellt hat, dass man die Massen, zwecks einer Revolution, am besten zu jener anregen kann, indem man sie, unter anderem, in den religiösen Fanatismus treibt (vgl. Schede 2006: 52). Auf diese Weise nimmt Kleist praktisch dieses Büchnersche Postulat vorweg, und das in einer Zeit, in die es zuerst nicht so zu passen scheint. Der andere Faktor ist das materielle Elend (vgl. Schede 2006: 52), welches zwar nicht zu Kohlhaas, dafür aber wiederum zu Woyzeck passt.

Erwähnenswert ist weiter auch was Allan (vgl. 1997: 634) feststellt, nämlich dass Kohlhaas obwohl er mordet, brennt und brandschatzt, niemals das Konzept der Gerechtigkeit gegen eine Form von Anarchie eintauscht. Er glaubt immer noch an die Strukturen, denen er sich am Ende auch ausliefert.

Bei Kohlhaas zieht die Gewalt immer weitere Züge, gerät außer Kontrolle, und kann nur durch einen gerechten Prozess in ihre Schranken verwiesen werden. Es ist eine Gewalt, die Gerechtigkeit fordert, während der Mord an Marie der Akt eines verzweifelten Wahnsinnigen bleibt. Dieser kündigt schon früh an, er ist schon gleich zu Anfang da, er manifestiert sich nur erst später. Er schwebt sozusagen das ganze Stück hindurch in der Luft. Woyzeck geht seinem Ende zu, einem Moment den er niemals zurücknehmen werden können wird, denn Woyzeck weiß, er ist betrogen – „Heiß, heißer Hurenatem und doch möcht' ich den Himmel geben sie noch einmal zu küssen.“ (Büchner 2013: 33). Und der Mond geht auf „Wie ein blutig Eisen.“ (Büchner 2013: 33). Woyzeck weiß, er wird Marie ermorden, und in Marie bestraft Woyzeck nun die ganze Welt, Kohlhaas hingegen sucht sich andere, würdigere Gegner. Am Ende steht dann bei Woyzeck der Satz: „Ein guter Mord, ein echter Mord, ein schöner Mord, so schön als man ihn nur verlangen tun kann, wir haben schon lange so keinen gehabt.“ (Büchner 2013: 37). Ein Mord aus Leidenschaft, aus Liebe, kein Mord, der so ist wie andere Morde, ein Mord aus Genugtuung, ein Selbstmord sogar, denn hier hat sich jemand selbst zu Grunde gerichtet, hat sich selbst gemordet, hat sich das Einzige genommen, was seinem Leben Sinn gab. So hat Woyzeck sich am Ende doch zuallererst selbst gerichtet, es liest sich wie die selbstzerstörerische Liebe eines jungen Menschen, der zum ersten Mal verliebt gewesen ist. Es liest sich sogar so, als nehme Woyzeck Maries Leben als ein Liebesopfer an, aber ohne ihr Einverständnis. Der Dichter Kleist vollzieht seinen Selbstmord hingegen mit einer „Freiwilligen“ (vgl. Blamberger 2012: 129).

In diesem Zusammenhang entscheidet sich Woyzeck schlussendlich, nicht mehr leiden zu wollen, was sich darin zeigt, dass er nicht mehr bestraft werden möchte. Es ist als habe der Mord Woyzeck endlich frei gemacht. Der revolutionäre Akt ist vollbracht. Ob er damit Erfolg haben wird, wissen wir nicht. Aller Wahrscheinlichkeit muss er sich vor einem Gericht verantworten. Kohlhaas dagegen akzeptiert aber aus freiem Willen heraus die rechtlichen Konsequenzen seiner Taten und liefert sich am Ende selbst dem Ratschluss des Gerichtes aus.

Wenn man nun wieder mit dem „echten“ Woyzeck vergleichen darf, dann ist an dieser Stelle vor allem interessant, was Steinberg und Schmideler (vgl. 2006: 343) anführen, nämlich

dass dieser nicht nur gesteht, sondern um sich zu verteidigen seinen psychischen Zustand anführt. Damit steht er Büchners Woyzeck diametral entgegen, vor allem was sein Bewusstsein und seine Wahrnehmung angeht.

Halten wir uns, wenn wir schon von Gerichten reden, hier nur kurz beim Begriff des Prozesses auf, denn einen solchen versucht Kohlhaas zu Anfang noch zu führen. Hierbei ist es nicht so wichtig, dass er sich selbst sein Recht verschaffen will, sondern wie der offizielle Prozess der staatlichen Instanzen sich entwickelte, nämlich zu seinen Ungunsten und das immer und immer wieder. Am Ende bekommt Kohlhaas sein Recht, und auf diese Weise hat auch die Gewalt ihren Sinn verloren, sie ist sozusagen wieder *unter Kontrolle* geraten. Recht bekommen aber auch diejenigen, denen Kohlhaas und sein Haufen Leid zugefügt haben, Daraus lässt sich erkennen, dass es Gerechtigkeit doch gibt, eine Gerechtigkeit, die sich am Ende durchsetzen muss. Einige Theologen würden hier davon sprechen, dass Gott in erster Linie durch Menschen wirkt. So ist diese weltliche Gerechtigkeit zugleich auch eine göttliche und somit absolut. Und genau diese Form von Gerechtigkeit gibt es bei Woyzeck nicht. Woyzeck wirft das Messer in den See. Man kann sagen, dass bei Kohlhaas noch so etwas wie Gerechtigkeit existierte, eine Epoche später aber gibt es für einen Franz Woyzeck eine solche Gerechtigkeit nicht mehr.

Wittkowski (vgl. 2000: 474) erinnert in seinem Artikel an ein besonderes Recht, dass man als Bürger hat. So hätten diese das Recht, ja sogar die Pflicht, jede Regierung zu stürzen, die sich nicht an ihre Verpflichtungen den Bürgern gegenüber halte. Dieses Recht gilt auch in der Bundesrepublik Deutschland. Erwähnenswert ist auch die Pflicht des Staates nicht nur das Leben seines Bürger zu schützen, sondern auch deren Besitz und Ehre (vgl. Wittkowski 2000: 477). Wenn wir das auf Kohlhaas beziehen, dann ist der Aspekt der Ehre nur ein weiterer Grund für dessen Gewalttaten.

Die Art, wie sich Gewalt in den beiden Werken äußert, ist verschieden. Bei Woyzeck ist neben dem Mord auch die psychische Gewalt gegen sich selbst wichtig. Bei Kohlhaas ist aber vor allem die Gewalt wichtig, die er anrichtet, diese gerät das erste Mal außer Kontrolle, als er die Tronkenburg in Schutt und Asche legt. Hier entfesselt sich der Zorn von Kohlhaas, der geschworen hat dem von Tronka niemals zu vergeben – „so möge mir Gott nie vergeben, wie ich dem Junker vergebe!“ (Kleist 2016: 27). Allan (vgl. 1997: 636) nennt gerade diese Stelle eine realistische Darstellung menschlichen Verhaltens, die Kleist sehr gut gelungen ist.

Kohlhaas' Knechte reiten den Zollwärter und den Torwächter mit ihren Pferden nieder, dann greift Herse den Schlossvogt und den Verwalter an, die halb entkleidet sind, Kohlhaas schleudert jemand so gegen eine Mauer, dass dessen Gehirn an die selbige spritzt. Inzwischen fängt die Burg immer mehr an Feuer und die Knechte plündern, was wie noch zu plündern ist. Unter Herses Jubel fliegen dann auch noch die Leichen des Schlossvogts und der Verwalters aus offenen Fenstern herab, samt deren Frauen und Kindern. Hier zeigt sich die Grenzenlosigkeit von Gewalt. Weil man den von Tronka nicht finden kann setzt sich die Gewaltspirale immer weiter fort, so wird allein Wittenberg mehrmals angesteckt, mehrere mehr oder weniger große Heere gelingt es außerdem zu überwinden und der Haufen, der anfangs nur aus 7 Knechten bestand, hat sich beträchtlich vergrößert. Diese Vergrößerung ist interessanter Weise wohl darauf zurück zu führen, dass gerade zu dieser Zeit der Friede mit Polen viele „außer Brot gesetzt“ habe, erklärt Allan (vgl. 1997: 633).

Champlin weist in Verbindung mit diesen Gewalttaten auf einen anderen Aspekt hin, den des Terrorismus. Kohlhaas ist ein Terrorist, weil er sich mehrfach nicht nur gegen den von Tronka wendet, oder seinen *Partisanenkampf* führt, sondern weil er gezielt schuldlose Dritte und deren Hab und Gut attackiert (vgl. Champlin 2012: 443). Hierbei ist es wichtig, auch Allan Feststellung einzubeziehen. Er verweist darauf, dass sogar die Bürger von Wittenberg und Leipzig, deren Städte Kohlhaas mehrfach verheert hat, sich trotzdem immer noch tendenziell auf dessen Seite stellen würden (vgl. Allan 1997: 630).

Die Gewalt zieht immer größere Kreise, wohingegen bei Woyzeck nur dessen Erniedrigung immer größere Kreise zieht. Der sich bei Verstand befindliche Kohlhaas zündet Städte an, der wahnsinnige Woyzeck kauft sich ein Messerlein um seine eigene Frau zu erstechen, es steht nichts mehr in Verhältnis zueinander.

Kohlhaas triumphiert aber auch noch auf eine andere Weise über seine Widersacher, nämlich als er am Ende einen Zettel verschluckt, den der Kurfürst von Sachsen unter allen Umständen an sich reißen wollte. Das ist Kohlhaas' letzte Rache, sein Versuch über seinen eigenen Tode hinaus zu wirken, dass ihm trotz allem noch eine besondere, poetische Gerechtigkeit zu teil werde.

Kohlhaas' Gewalt erreicht unglaubliche Ausmaße, während die von Woyzeck (vorerst) bei Marie halt macht. Kohlhaas gibt nicht nach, er will nun Gerechtigkeit um jeden Preis, er macht nicht halt, auch nicht, als ihm zahllose Unschuldige dieser Raserei zum Opfer fallen, aber das kümmert ihn nicht, denn er will nur *sein* Recht, nichts anderes, und wird so

selbst zu einem Ungerechten. Dessen ist er sich aber nicht so bewusst, wie das der Leser ist, weil der Leser noch einen Abstand zu Kohlhaas' Taten bewahrt hat und sein Dilemma ganz deutlich sieht. Kohlhaas kann nicht mehr realisieren, dass er das Gegenteil von dem tut, dass er eigentlich tun will, er ist zu einem *von Tronka* geworden um dieses Bild zu verwenden. Am Ende muss er aber trotzdem die Konsequenzen tragen, aber er tut es aus eigenem Willen und bleibt so über seinen Tod hinaus der souveräne Gestalter seines Schicksals.

Woyzeck hingegen hat keinen besonders ausgeprägten Rechtssinn, er selbst würde wohl sagen, dass das nichts für arme Leute ist. Er macht sich nicht Gedanken um die Gerechtigkeit und ihre Natur, denn er ist viel einfältiger als Kohlhaas. Beziehen wir hier wieder den Zeitraum ein, so war zu Kohlhaas' Zeit ein *Aufstand* noch gut möglich, derartige Gewaltexzesse gab es immer wieder, erinnern wir uns nur an die gewalttätigen Auseinandersetzungen, die es im Zusammenhang mit der Reformation gab.

Heute ist das für den durchschnittlichen westlichen Bürger alles fremd, unvorstellbar, wir wundern und erschrecken uns darüber gleicher Massen. Bei Woyzeck verhält sich das völlig anders. Woyzeck steht alleine da, als Einzelner begegnet er uns auf der Bühne, denn er kann keinen Haufen mehr versammeln, diese Zeiten sind vorbei. Er hat auch nicht den Charakter eines Anführers wie Kohlhaas.

Man kann hier feststellen, dass diese beiden Epochen trotz allem in Verbindung stehen, bzw. einander bedingen, und das zwangsläufig so. So kann Woyzeck sich einen bewaffneten Aufstand gar nicht denken, er hat auch niemanden, der bereit wäre für ein solches Unternehmen. Man kann also gut feststellen, dass „*Die Zeit der Aufstände*“ endgültig vorbei ist, dass man davon heute nur noch lesen kann. Aber es gibt sie doch, denken wir z.B. an den sogenannten arabischen Frühling, oder den Mauerfall als Beispiel einer friedlichen Revolution. Denken wir aber auch an die Kriege im ehemaligen Jugoslawien, die man nicht für möglich hielt, nicht nach 50 Jahren Frieden in Europa. Man hoffte solche Barbarei endgültig ausgeremert zu haben, kein Krieg mehr, hieß es. Dass dem nicht so war, musste man unter Schmerzen erkennen.

Schon ein Woyzeck unterwirft sich bedingungslos den herrschenden Strukturen, er will keine Revolution mehr. Woyzeck ist das Opfer eines Klassenkrieges, der noch nicht stattgefunden hat. Die herrschende Ordnung, schon damals überholt, gebietet über das Schicksal derer, die das ihre nicht in die eigenen Hände nehmen können, denn sie haben vergessen was es heißt, Mensch zu sein und nach seinem Gewissen zu handeln, diesem

unbedingten, edelsten Trieb, den ein Mensch nur haben kann, dem Trieb nach Freiheit. Diese Menschen wollen stattdessen *Untertanen* bleiben, und vergehen sich ständig gegenseitig an einander, aber sie zweifeln niemals am Herrschaftsapparat, am System. Das deutsche Bürgertum war zu Büchners Zeiten eher unpolitisch und bewunderte auch den Adel. Woyzeck ist der Typus, auf den sich das Bürgertum, dieses ganze System stützt, ohne den es nicht funktionieren kann. Er ist die niedrigste soziale Schicht deren sich die anderen Schichten bedienen, die sie ausnutzen, von deren Arbeit sie profitieren. Auch das ist Woyzeck.

Ein Kohlhaas dagegen sucht noch Gerechtigkeit, ein Woyzeck akzeptiert das, was als solche ausgewiesen wird und gibt sich bereitwillig für sie her. Die Gerechtigkeit befriedet am Ende Kohlhaas, Woyzeck dagegen bleibt Woyzeck, und bleibt weiterhin ein Umgetriebener, und ist dazu nach dem Mord faktisch zu einem Rechtloser geworden. Wir haben spätestens nach dem Mord keine Sympathien mehr für ihn. Der Leser selbst scheint sich von ihm abgewendet zu haben, und doch lässt Woyzeck den Leser nicht mehr los. Kohlhaas' letzte Rache gegen den sächsischen Kurfürsten ist wie ein Beweis, eine Hoffnung, dass Gerechtigkeit existieren muss, und dass sie das tut - bei Kohlhaas – und dass es noch Hoffnung gibt bei Woyzeck.

Abschließend kann man sagen, dass Kohlhaas als literarischer Charakter weder ganz gut noch ganz schlecht ist und gerade darum ist er realistisch, stellt Allan fest. Er ist getrieben von einer Leidenschaft zur Gerechtigkeit, aber auch von seiner Rachsucht (vgl. Allan 1997: 631-633). Dasselbe kann man auch über Woyzeck sagen.

3.Theorieteil

Zuallererst muss festgestellt werden, dass es sich bei Büchners *Woyzeck* um ein Drama und bei Kleists *Michael Kohlhaas* um eine Novelle handelt. Daraus ergeben sich verschiedene Unterschiede zwischen beiden Werken. Gleich zu Anfang kann man weiterhin feststellen, dass es bei Kohlhaas einen Erzähler gibt, dass der ein auktorialer Erzähler ist, der in Kohlhaas hinein blickt; Woyzecks Innenleben dagegen bleibt uns über weite Strecken eher verschlossen, wird aber am ehesten in seinem Wahnsinn greifbar. Die Novelle bietet also die Möglichkeit für Kleist das Geschehen zu kommentieren und so auch den Leser zusätzlich zu beeinflussen.

Bei *Woyzeck* handelt es sich, was die dramatische Form angeht, zweifelsohne um einen offenen Dramentyp, die Zeit des geschlossenen Dramas, oder zumindest seiner Dominanz ist lange vorbei. Das sehen wir z.B. daran, dass die Ständeklausel nicht eingehalten wird und somit auch die Fallhöhe fehlt; der Aufbau ist ebenfalls nicht symmetrisch, wie im geschlossenen Drama notwendig – wollte man Eigenschaften des geschlossenen Dramas auf das Beispiel Woyzeck anwenden, dann bliebe an sich nur die Steigerung (der Zustände) und die Katastrophe (der Mord) übrig. Es bleibt also nur *ein Rest* übrig. Es fehlt weiterhin in Verbindung mit dem geschlossenen Drama z.B. der hohe Redestil, der besonders später beim Naturalismus nicht mehr üblich ist. Hierbei wird die gehobene dichterische Sprache oft durch Umgangssprache, oder sogar durch Dialekt ersetzt. Bei *Woyzeck* finden wir ebendas an zahlreichen Stellen vor. Es bietet sich auf diese Weise auch die sprachliche Perspektive an, die uns hilft, die beiden Werke auch auf diese Weise zu vergleichen. Woyzeck wirkt im Sprachstil authentischer als Kohlhaas, weil er sich seiner gesellschaftlichen Klasse entsprechend umgangssprachlich und in seinem Dialekt äußert. Wenn wir das dem *Kohlhaas* entgegenstellen, dann finden wir in der Novelle einen deutlich höheren Sprachstil als bei *Woyzeck*. Das hängt zweifelsohne vom Entstehungszeitpunkt beider Werke ab. Kleists Werk ist sprachstilistisch anspruchsvoller, poetischer, was sich an der Wortwahl, dem Satzbau und anderen Eigenschaften von Kleists Rede zeigt. *Woyzeck* verlangt im Gegensatz zu *Kohlhaas* eine künstlerische Darstellung auf der Bühne, denn dort erst erreicht er erst seine volle Wirkung. Er glänzt nicht durch seinen Stil, sondern durch seinen Realismus. Bei *Woyzeck* haben wir es also nicht mit Figuren zu tun, die über ein höheres Sprachniveau verfügen, mit Ausnahme des Doktors, dessen wissenschaftliche Redeweise mit seinem Bildungsgrad und so auch seiner gesellschaftlichen Stellung zusammenhängt und bewusst gegen Woyzecks Umgangssprache gestellt wird. Schließlich ist die Wissenschaft mit ihrer hohen Fachsprache

schon damals die treibende Kraft der Gesellschaft. Handelte es sich bei *Woyzeck* um ein geschlossenes Drama, so träte der Leser gleich zu Anfang auf eine klare Ausgangssituation, was aber nicht zutrifft. Wollte man in diesem Zusammenhang wieder beide Werke vergleichen, was zugegeben ungewöhnlich wirken mag, da es sich um zwei verschiedene literarische Gattung handelt, erfahren wir von ihm bereits auf den ersten Seiten einiges – wo er lebt, seine Abkunft, seinen Familienstand, mehr noch über seinen Charakter, der sich vor allem durch sein Rechtsgefühl auszeichnet usw. Wir werden dagegen nicht mit *Woyzeck* bekannt gemacht, wir erfahren nicht, wie alt er ist, oder wo er lebt. Auch seinen Wahnsinn können wir zu Anfang noch nicht von einem Fieber unterscheiden. Von *Woyzecks* Vorgeschichte wissen wir wenig, es ist so, als ob Büchner diese bewusst ausgelassen hat – der Schluss des Dramas bringt wohl auch deswegen nur ein offenes Ende hervor. Kohlhaas Ziele werden uns klarer, je weiter die Handlung voranschreitet. Die Novelle hat einen klaren Anfang, der uns in das Geschehen einführt, und ein Ende, das schon von Anfang an feststeht. Es muss zu diesem Ende kommen, damit die Gerechtigkeit obsiegt, damit Kohlhaas Gerechtigkeit widerfährt, und diese Gerechtigkeit bedeutet auch, dass Kohlhaas bestraft wird. Die einzelnen Szenen bei *Woyzeck* hingegen sind innerhalb des Werks gleichberechtigt, was ebenfalls erneut zeigt, dass der Leser es mit einem offenen Drama zu tun hat. Es lässt sich darüber hinaus nicht mit Sicherheit angeben, bei welchen Figuren es sich um Haupt- oder Nebenfiguren handelt. Die Figuren sind üblicher Weise auch in Protagonisten und Antagonisten aufteilbar. Nun kann man mit Sicherheit sagen, dass zumindest *Woyzeck* eine Hauptfigur ist, denken wir aber weiter darüber nach, so wird die Angelegenheit problematisch. Es stellt sich schnell die Frage ob der Hauptmann und der Doktor die einzigen Antagonisten sind, oder ob man Marie ihnen zuzurechnen ist. Es stellt sich auch die Frage, wie man den Tambourmajor einordnen soll, und schließlich auch die Frage, ob nicht am Ende alle Figuren Täter sind. Auch Andres kann als Gehilfe eines klassischen Helden gesehen werden, oder aber als eine gescheiterte Existenz, die einfach nur einschlafen möchte. Bei Kohlhaas ist diese Einordnung viel deutlicher.

Befassen wir uns nun genauer mit den Begriffen der Fallhöhe und der Ständeklausel. Bei der ersteren gilt die Vorgabe, dass der Fall des Helden der Geschichte umso eindringlicher wirkt, je höher vorher sein Rang war, in sozialer und auch in moralischer Hinsicht. Unter der Ständeklausel versteht man das Prinzip, dass man adeligen Figuren die Tragödie zuordnet, den niederen Ständen die Komödie. Wenn wir nur dieses Element mit Kohlhaas vergleichen, obwohl es sich nicht um ein Drama, sondern um eine Novelle handelt,

dann ist Michael Kohlhaas in der Zeit von Fallhöhe und Ständeklausel gefangen. Er ist zwar kein Adeliger, trotzdem bleibt er deren Untergebener. Seine Zeit ist noch vom Adel geprägt, wie auch die Handlung der ganzen Novelle, er selbst akzeptiert diese Ordnung. Es ist eine Zeit, die sich nach vergangener ritterlicher Ehre sehnt, die Kohlhaas durch seinen Aufstand wiederherzustellen versucht. Die Figur des Michael Kohlhaas glaubt an Gerechtigkeit, wohingegen Woyzeck an manchen Stellen plötzlich wie ein moderner Nihilist wirkt.

Was nun die Ständeklausel angeht ist feststellbar, dass diese hier umgekehrt wurde – der niedrige, der niederste Stand ist nun der Gegenstand einer Tragödie geworden. Es ist ja nicht so, dass man den Adel durch einen Gutbürgerlichen ersetzt hat, der in gewisser Weise den Adel als Stand abgelöst hat, sondern Büchner bezieht sich auf eine neue gesellschaftliche Klasse, die eben erst entstanden ist. Dabei handelt es sich um die Ergebnisse der Landflucht. Es bildet sich langsam die Arbeiterklasse heraus. Diese ist wurzellos, ohne Orientierung, ihre Existenz zufällig, nebensächlich, bedeutungslos. Deswegen ist Woyzeck der passendste Protagonist für das *dramatischste Drama*, er ist viel überzeugender in seiner Rolle als es ein Adeliger je sein könnte und er ist dem heutigen Leser viel näher, greifbarer als jede klassische Tragödie. Die Ständeklausel ist angepasst worden. Man ging früher davon aus, dass je höher jemand in der Gesellschaft stehe, desto tiefer sei auch seine Fallhöhe. Wenn man die Fallhöhe auf diese Weise betrachtet, so erscheint es, als ob Woyzecks Fallhöhe eine geringer wäre, was aber nicht stimmt. Woyzeck ist schon gefallen, wir erfahren von ihm nun, dass er am Boden liegt, es kann gar nicht tiefer fallen. Dazu kommt noch, dass Woyzeck an diese, seine Existenz gewöhnt ist, er hat nie *besser* gelebt. Die Darstellung eines Geisteskranken auf der Bühne ist nur noch ungewöhnlicher, noch gewagter, wie gesagt ein damals ungebührliches Unterfangen und ein Tabubruch.

Beziehen wir hier die Art der Rede mit ein, so gilt für *Woyzeck*, dass der Großteil der Figuren im Werk einen einzigen großen Dialog führt. Manchmal scheint Woyzeck aber mit sich selber zu reden, speziell in den Momenten, in denen er halluziniert. Wir erfahren also Dinge von Woyzeck durch die Rede der anderen Figuren und durch seine eigene Rede. Bei Kohlhaas überwiegt der auktoriale Erzählstil. Das Drama ist eine moderne literarische Gattung in dem Sinne, dass es naturalistische, bzw. protonaturalistische Texte weitaus besser transportieren kann, als z.B. eine Novelle, oder ein Roman (z.B. Dialekt). Das Drama ist deswegen auch die wichtigste literarische Gattung des Naturalismus. Von einem Woyzeck gibt ohnehin nicht genug zu erzählen, um einen Roman darüber zu schreiben, und auch Kohlhaas' Geschichte hat, was ihren Umfang angeht, ihre Grenzen, da es sich bei beiden um

keine mehrbändigen epochalen Meisterwerke handelt. Ein Roman lebt nämlich nicht von Dialogen allein, ein Drama dagegen nur von Dialogen. Wer wolle schon einen Roman schreiben, der von einem Irren handelt, dem an sich die ganze Zeit nichts widerfährt, der aber auch selbst die ganze Zeit nichts tut.

Woyzeck ist also ein Stoff fürs Theater, fürs Publikum, für Schauspieler und für Regisseure, seine Botschaft ist im Grunde genommen schnell und eindringlich, sie will auf das Publikum einwirken. Büchner will sein Publikum erziehen, darum braucht *Woyzeck* die lebendige Bühne, da das Publikum durch ein solches Gruppenerlebnis immer besser erzogen werden kann als ein einzelner Leser, es soll sozusagen ein *Happening* stattfinden. Als Mediziner will Büchner an das Publikum appellieren, er will zeigen, wie sehr Woyzeck Unrecht getan wird, denn Woyzeck ist in Wahrheit ein Unschuldiger. Man kann ihn nicht weg sperren, man ihn nicht schuldig sprechen, ohne seine geistige Situation in Betracht zu ziehen. Das Publikum soll nicht einfach nur Mitleid empfinden, wenn es Woyzeck auf der Bühne erlebt, es soll sich verantwortlich fühlen. Und die beste Lösung für Woyzeck ist Therapie, genau wie auch für Büchners *Lenz*. Am besten auf dem gleichen Niveau wie heute, oder noch besser auf dem *von morgen* – Gruppengespräche, Gespräche mit Psychologen, Psychiatern, Kunsttherapie, das Arbeiten mit Stein oder Holz, ein geregelter Tagesablauf und am wichtigsten: Medikamente, all das als eine Grundlage für eine spätere Gesundung. Man darf diese psychisch kranken Menschen nicht aufgeben, deswegen ist ein einfaches Mitgefühl nicht genug, das Publikum soll das begreifen und danach handeln. Wenn es das Theater verlässt, dann soll es tatkräftig auf die gesellschaftliche Meinung einwirken. Vor allem muss der Kranke als Kranker gesehen werden, der Hilfe bedarf, nicht als jemanden, den man ausgrenzt, oder vor dem man sich fürchtet.

Erwähnenswert ist hierbei, wenn wir uns an die Experimente des Doktors erinnern, dass dieser nicht mehr die letzte, beobachtende Instanz darstellt, sondern dass es nun der Zuschauer ist (vgl. Neumeyer 2009: 243). Neumeyer formuliert das als “Er beobachtet einen Beobachter beim Beobachten.” (Neumeyer 2009: 243). Man kann sogar sagen, der Zuschauer *beobachtet* viel besser, als es der Doktor je könnte. Der Zuschauer ist viel sensibler und einfühlsamer, noch unbelastet, offener, sozusagen der *bessere Arzt*. Was Medizin und Justiz angeht, so brauchen sie deswegen einen Dialog. Darum ist die Schuldfähigkeit Geisteskranker immer auch eine Frage die nicht nur die Justiz angeht. Woyzeck wäre wohl schon damals verminderte Schuldfähigkeit attestiert worden.

4. Schlusswort

Gerechtigkeit manifestiert sich durch Jahrhunderte auf verschiedene Weisen. Wir als Menschen haben eine tiefe Faszination für sie und werden nie damit aufhören, nach ihr zu streben, oder sie in Form von Utopien zu idealisieren. Sie scheint ganz eng mit der menschlichen Natur verbunden zu sein, sie gehört zu uns. So wie sie sich von Epoche zu Epoche und von Gesellschaft zu Gesellschaft unterscheidet, so unterscheidet sie sich auch in den beiden Werken die in dieser Diplomarbeit untersucht wurden, bei Kleists Novelle *Michael Kohlhaas* und Georg Büchners Drama *Woyzeck*. Darum ist Gerechtigkeit auch das zentrale Thema dieser Diplomarbeit. Es wurde untersucht, wie sie sich in beiden Werken zeigt und wie weit sie reicht, in Verbindung von staatlichen Strukturen und im Verhältnis zu jedem Einzelnen.

Das andere entscheidende Motiv dieser Arbeit war es zu demonstrieren, dass beide Werke mit einander verbunden sind, dass sie nötig aufeinander folgen müssen, dass sie sich gegenseitig bedingen – ein Woyzeck muss nötig auf einen Kohlhaas folgen, andererseits kann es ohne einen Kohlhaas keinen Woyzeck geben.

Was das erste Motiv angeht, so lassen sich nun einige Dinge feststellen. Am Beispiel Kohlhaas zeigt sich eindeutig, dass staatliche Strukturen nötig sind, um die rechtliche Ordnung aufrecht zu erhalten, sie mögen versagen, bleiben aber dennoch das beste Mittel, über das wir verfügen. Es kann nicht geduldet werden, dass sich bestimmte Individuen über das geltende Recht erheben, selbst wenn sie im Recht sind, wie das Kohlhaas tut. Das endet zwangsläufig in grenzenloser Gewalt, die sich später nur schwer eindämmen lässt und das erst, nachdem sie großen Schaden angerichtet haben. Kohlhaas macht eben diesen Fehler, nämlich, dass er sich grenzenlos im Recht sieht. Grenzenlose Gerechtigkeit ist aber wie dargelegt lediglich Gott vorbehalten, nicht einmal die gesetzgebende Gewalt beansprucht für sich absolute Gerechtigkeit, sie repräsentiert nur die weltliche. Auch wenn der Staat bei Kleist zuerst versagt, so erreicht er es am Ende trotzdem, die rechtliche Ordnung aufrecht zu erhalten, in die sich Kohlhaas letztendlich fügen muss. Kohlhaas wird verurteilt, es wird aber auch ein Besitz wiederhergestellt, ihm wird Recht gegeben. Die Pferde als Motiv, als der Auslöser für die Gewalt, lassen sich interessanter Weise gegen alle mögliche austauschen. Wichtig ist hier immer den Begriff des Auslösers von dem des Grundes zu unterscheiden, wie in der Arbeit dargelegt.

Was Kohlhaas angeht, ist es wichtig zu erwähnen, dass er sich willig in sein Schicksal fügt, er kontrolliert es bis zum Ende, entscheidet sich schließlich aus freiem Willen, bestraft zu werden, er bleibt der Souverän, der über sein Leben bestimmt. Der Staat muss also folglich als einziger das Privileg haben, Recht zu sprechen, alles andere würde nur in Gewalt münden, in Anarchie und Chaos.

Was Woyzeck angeht, so gilt all dies nicht mehr, da sich hier schon die Strukturen aufgelöst haben, der Staat kümmert sich gar nicht um ihn. Woyzeck hat keinerlei Rechte, akzeptiert das aber, er besteht nicht auf seinem Recht. Der Staat hat versagt, viel mehr noch als bei Kohlhaas. Der Unterschied liegt deutlich im Gerechtigkeitsbewusstsein. Kohlhaas besteht auf sein Recht, auch dann als es ihm vorenthalten wird, Woyzeck tut das nicht.

Hieran kann man auch sehen, wie sich beide Werke bedingen. Gerade weil sich die Umstände geändert haben, Kohlhaas' Zeit vorbei ist, muss ein Woyzeck entstehen, denn es muss nötig etwas Schlimmeres folgen. Es handelt sich um einen Verfallsprozess. Gerechtigkeit, oder besser der Gerechtigkeitsbegriff, unterscheiden sich also von Epoche zu Epoche, es bringt aber jede Epoche auch einen neuen Menschentypen hervor, so wie sie Woyzeck gebär, musste sie zuerst Kohlhaas gebären. Weil Kleist also seinen *Michael Kohlhaas* geschrieben hat, muss ein Büchner seinen *Woyzeck* schreiben, oder anders ausgedrückt auf einen Kohlhaas muss nötig ein Woyzeck folgen. In diesem Sinne lässt sich auch eine Verbindung zu unserer Zeit herstellen. Wenn man weiter vergleichen will, so kann man auch an den anderen Figuren dieses Muster erkennen. So ist z.B. eine „Lisbeth“ zu Woyzecks Zeiten nicht mehr möglich. Sie wird ersetzt durch eine „Marie“, die in Woyzecks Zeit verankert ist. Auch Herse wird ersetzt, nämlich durch einen Andres der, was Woyzeck betrifft, beinahe vollkommen anteilslos ist; und auch die Gewalt hat sich in ihrem Ausmaße auf einen Mord reduziert. Woyzeck kann nicht mehr, was Kohlhaas noch konnte. Die Figuren sind in diesem Zusammenhang interessanter Weise bei Kohlhaas in erster Linie handelnd, die Personen um Woyzeck eher passiv.

Wenn man hier wieder an die Gewaltexzesse von Kohlhaas anknüpft, dann ist wohl sein größter Irrtum darin zu sehen, wie er statt mehr Gerechtigkeit zu schaffen, immer mehr Ungerechtigkeit erreicht. Sein *Unternehmen* gerät völlig außer Kontrolle, er zündet ganze Städte an, und sein „Haufen“ plündert und mordet. Er ist aber erst so geworden, die Umstände haben das erst aus ihm gemacht. Zuerst ist er überzeugt davon, dass Recht ist, er geht den Rechtsweg, bis er feststellen muss, dass eben dieses Recht für ihn nicht gilt. Interessant ist

hier auch, dass auch er sich seiner Kontakte bedient, was auch zeigt wie auch er eine gewisse Vetternwirtschaft betreibt. Das macht ihn etwas unglaubwürdig macht. Am Ende all seiner Bemühungen jedoch steht der Tod seiner Frau. Diesem gegenüber steht bei Woyzeck der Mord an Marie, der als ein autoaggressiver Akt beschrieben wurde. Es wurde dargelegt, dass er so verstanden werden kann, weil Woyzeck gar nichts anderes hat als Marie und seinen kleinen Sohn Christian. Er handelt sich in anderen Worten um eine Art Selbstverletzung (ohne selbstmörderische Absicht), sie wird in der Psychiatrie auch als „Selbstverletzendes Verhalten“ bezeichnet. Er nimmt sich das Einzige, das seinem Leben Sinn gab, selbst weg. Woyzeck fügt sich aber im Gegensatz zu Kohlhaas nicht in sein Schicksal und flüchtet. Kohlhaas wiederum verfügt auch über Eigenschaften eines Antihelden, wie Rebellion, Kontroversität, oder Durchschnittlichkeit. Was Woyzeck angeht, so ist er weder Held noch Antiheld, sondern eine gescheiterte Existenz, die an den Umständen scheitern musste.

Erstaunlicherweise hat Woyzeck aber auch seine hellen Momente und zeigt tiefe Einsichten, die man von ihm gar nicht vermuten würde. Sogar den Hauptmann *greifen* diese Einsichten *an*. Kohlhaas ist im Gegenteil zu Woyzeck in erster Linie ein selbstbewusstes, handelndes Individuum, Woyzeck lässt sich vor allem durch seinen Wahnsinn und seine Passivität charakterisieren.

In dieser Arbeit wurden verschiedene Erklärungen für sein psychisches Leiden gesucht. Die Gewalt gegen Woyzeck ist, im Gegenteil zu der bei Kohlhaas, vorrangig psychisch, nicht physisch. Es sind wohl vor allem die Beziehungen zu den anderen Figuren, die zu Woyzecks geistigem Leiden beigetragen haben, vor allem Maries Affäre, aber auch die zahllosen Erniedrigungen durch den Doktor und den Hauptmann. Das liegt aber in seinem sozialen Status begründet, also wäre auch dieser Auslöser für den Wahnsinn zu verstehen. Interessant ist auch der Gedanke, dass es an der Erbsendiät liegen könnte. Dann wäre Woyzeck in erster Linie das Opfer der Medizin. Für eine solche Medizin steht der Doktor, welcher durch sein Auftreten eine positive Wissenschaftsgläubigkeit darstellt, die für diese Zeit typisch war. Er stellt aber auch eine Wissenschaft dar, die sich nicht mehr kümmert, eine arrogante Wissenschaft. Gerade die Schuldfähigkeit Woyzecks spielt hier eine entscheidende Rolle. Medizinisch gesehen ist er als psychisch Kranker unschuldig. Es scheint so, als wolle Büchner einen Dialog zwischen Justiz und Medizin anregen, der im Falle des historischen Woyzeck tatsächlich stattgefunden hat.

Am Ende kann man, um die literarische Gattung zu definieren, feststellen, dass es sich bei Woyzeck um ein offenes Drama handelt, daher gibt es auch ein offenes Ende. Die Ständeklausel wird nichts respektiert und auch nicht das Prinzip der Fallhöhe, da Woyzeck kein Adelliger ist und auch wegen seines sozialen Status' nicht *fallen* kann. Was die Rede angeht, so schreibt Kleist in einem gehobenen Stil, wohingegen man bei Woyzeck auch Dialekt vorfindet.

Woyzeck ist fürs Theater geschrieben, wo er das Publikum beeinflussen soll. Man denke an den Dialog von Justiz und Medizin. Kleists Novelle kann nur den Leser erreichen, kein Publikum. Die beiden Werke geben außerdem nicht genug Stoffe für einen Roman her. Deswegen handelt es sich hier um kleinere literarische Formen. Die Person Kohlhaas verlangt also die Form der Novelle, wohingegen Woyzeck nur als Drama seine Wirkung voll entfalten kann.

Ich möchte diese Arbeit mit einem Zitat aus den Galatern 6:7 beenden. Es lautet „Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.“ Vielleicht ist dem Thema Gerechtigkeit so noch am besten gedient, denn was wir tun, hat nötig Folgen. Es gilt zuerst abzuwägen, was die Konsequenzen unseres Handelns sind. Dabei ist es nicht wichtig, ob man bestimmte religiöse Vorstellungen teilt oder nicht. Es geht schlicht darum, dass wir menschlich handeln, wie wir das auch von anderen erwarten, am besten nicht aus Furcht, sondern aus Liebe. Mich begeistert das, ich stelle mir eine solche Welt vor, in der wir alle gleich sind an Rechten, in der niemand über den anderen urteilen kann und will. Eine solche Welt muss unsere Zukunft werden.

4. Literatur

4.1 Primärliteratur

Büchner, Georg (2013): *Woyzeck*: Reclam XL – Text und Kontext. Stuttgart: Reclam

Von Kleist, Heinrich (2016): *Michael Kohlhaas*: Reclam XL – Text und Kontext. Stuttgart: Reclam.

4.2 Sekundärliteratur

Schede, Hans-Georg (2006): „Lektüreschlüssel. Georg Büchner: Woyzeck“, in: *Büchner, Georg: Woyzeck: Reclam XL – Text und Kontext*. Stuttgart: Reclam, 2013.

Blamberger, Günther (2012): „Heinrich von Kleist. Biographie“, in: *Von Kleist, Heinrich: Michael Kohlhaas: Reclam XL – Text und Kontext*. Stuttgart: Reclam, 2016.

Internetquellen mit Autor

Allan, Seàn (1997): „„Der Herr aber, dessen Leib du begehrst, vergab seinem Feind‘: The Problem of Revenge in Kleist’s ‚Michael Kohlhaas‘“, in: *The Modern Language Review*, 1997, Jg. 92, H. 3, S. 630-642.

In: URL: <http://www.jstor.org/stable/3733390>

(Letzter Zugriff: 6.3.2020)

Bracken, Joseph A. (2018): Rezension des Buches „Is This All There Is? On Resurrection and Eternal Life“ von Gerhard Lohfink. In: *Liturgical Press*, 2018, Jg. 45, H. 2, S. 482-484.

In: URL: <https://doi.org/10.1017/hor.2018.90>

(Letzter Zugriff: 20.4.2019)

Champlin, Jeffrey (2012): „Reading Terrorism in Kleist: The Violence and Mandates of ‚Michael Kohlhaas‘“, in: *The German Quarterly*, 2012, Jg. 85, H. 4, S. 439-454.

In: URL: <http://www.jstor.org/stable/23275287>

(Letzter Zugriff: 6.3.2020)

Di Georgio, Paul (2013): „Contingency and Necessity in the Genealogy of Morality“. in: *Telos*, Jg.162, H. / , S. 97–111

In: URL: <https://philarchive.org/rec/DIGCAN-2>

(Letzter Zugriff: 3.5.2020)

In: URL: <https://is.cuni.cz/webapps/zzp/detail/140310/?lang=en>

(Letzter Zugriff: 3.5.2020)

Hoverland, Lilian (1975): „Heinrich von Kleists ‚Michael Kohlhaas‘ jenseits der Gerechtigkeit“, in: *Colloquia Germanica*, 1975, Jg. 9, H. 3, S. 269-290.

In: URL: <http://www.jstor.org/stable/23982322>

(Letzter Zugriff: 6.3.2020)

Neumeyer, Harald (2009): „Hat er schon seinen Erbsen gegessen?‘Georg Büchners Woyzeck und die Ernährungsexperimente im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts“, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, 2009, Jg. 83, H. 1, 218–245.

In: URL: <https://doi.org/10.1007/BF03374680>

(Letzter Zugriff: 6.3.2020)

Reinhard, Nadja (2013): „Überwachen und Strafen, Armut und Ausgrenzung in Büchners Woyzeck“, in: *Revista de estudos alemães: REAL*, 2013, Jg. 4, H. 1, S. 24-40.

In: <http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/year/2013/docId/31375>

(Letzter Zugriff: 6.3.2020)

Stefanopoulou, Georgia (2011): „Heinrich von Kleist (1777-1811): Ein kritischer Rechtsdenker“, in: *JuristenZeitung*, 2011, Jg. 66, H. 23, S. 1154-1157.

In: URL: <http://www.jstor.org/stable/41303199>

(Letzter Zugriff: 6.3.2020)

Steinberg, Holger / Sebastian Schmideler (2006): „Eine wiederentdeckte Quelle zu Büchners Vorlage zum ‚Woyzeck‘: Das Gutachten der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig“, in: *Zeitschrift für Germanistik*, 2006, Jg. 16, H. 2, S. 339-366.

In: URL: <http://www.jstor.org/stable/23978728>

(Letzter Zugriff: 6.3.2020)

Wittkowski, Wolfgang (2000): „Is Kleist's Michael Kohlhaas a Terrorist? Luther, Prussian Law Reforms and the Accountability of Government“, in: *Historical Reflections / Réflexiones Historiques*, 2000, Jg. 26, H.3, S. 471-486

In: URL: <http://www.jstor.org/stable/41299188>

(Letzter Zugriff: 6.3.2020)

Zusammenfassung

„Jedem das Seine.“ – Zur Genealogie von Georg Büchners *Woyzeck* und Heinrich von Kleists *Michael Kohlhaas* und zur Frage nach Gerechtigkeit.

Der Autor beschäftigt sich in dieser Diplomarbeit vorrangig mit dem Gerechtigkeitsbegriff und der gegenseitigen Abhängigkeit von Heinrich von Kleists Novelle *Michael Kohlhaas* und Georg Büchners Drama *Woyzeck*. Die Hauptthesen dieser Arbeit sind, dass sich der Gerechtigkeitsbegriff der beiden Figuren deutlich unterscheidet und ebenso das Maß der Durchsetzung derselbigen, und dass Woyzeck nötig auf Kohlhaas folgen muss, da Kleist sozusagen die Grundlagen geschaffen hat, auf die Büchner aufbauen kann. Weitere Thesen sind unter anderem, dass Kohlhaas statt Gerechtigkeit nur noch mehr Ungerechtigkeit erreicht, und, dass Woyzeck durch den Mord an Marie in Wahrheit einen autoaggressiven Akt vollzieht.

Der zweite Teil dieser Arbeit behandelt literaturwissenschaftlich-theoretische Fragen, wie die nach Ständeklausel, Fallhöhe und Gattung. Am Ende gibt der Autor noch eine kurze Schlussfolgerung.

Schlüsselwörter: Büchner, Kleist, Michael Kohlhaas, Woyzeck, Gerechtigkeit, Ungerechtigkeit, Abhängigkeit, Kausalität, Genealogie, Autoaggression, Geisteskrankheit, Gewalt

Sažetak

„Svaki na svoje“ – O genealogiji Georg Büchnerovog *Woyzecka* i Heinrich von Kleistovog *Michaela Kohlhaasa* i o pitanju pravde.

Autor se u ovome diplomskome radu prvenstveno bavi pojmom pravednosti i međusobnim odnosima unutar novele *Michael Kohlhaas* Heinricha von Kleista i drame *Woyzeck* Georga Büchnera. Glavne teze ovoga rada su da se pojam pravednosti među likovima jasno razlikuje, a također i mjera provođenja iste, te da Woyzeck nužno treba slijediti Kohlhaasa, jer je Kleist tako reći stvorio temelja na kojima Büchner može dalje graditi. Druge teze su među ostalim da Kohlhaas umjesto pravde postiže samo još veću nepravdu, te da Woyzeck kroz ubojstvo Marie u biti izvršava jedan autoagresivni čin.

Drugi dio ovoga rada bavi se književno-teoretskim pitanjima, kao npr. Ständeklausel, Fallhöhe i književnom vrstom. Na kraju autor daje kratki zaključak.

Ključne riječi: Büchner, Kleist, Michael Kohlhaas, Woyzeck, pravda, nepravda, ovisnost, kauzalnost, genealogija, autoagresija, duševna bolest, nasilje

Summary

“Each to his own” – About genealogy of Georg Büchners *Woyzeck* and Heinrich von Kleists *Michael Kohlhaas* and about the question of justice.

The author writes in this thesis above all about the concept of justice and the interdependency of Heinrich von Kleists Novel *Michael Kohlhaas* and Georg Büchners play *Woyzeck*. The main claims of this thesis is that the concept of justice isn't the same with both characters and also isn't the measure of enforcement too, and that Woyzeck has to follow Kohlhaas because Kleist created the basics on which Büchner could build. Other claims are that Kohlhaas instead of promoting justice only achieves more injustice and that Woyzeck is carrying out an autoaggressive act when he murders Marie.

The second part of this thesis deals with literary-theoretic questions, such as Ständeklausel, Fallhöhe and literary genre. The author ends with a short personal confirmed argument.

Key words: Büchner, Kleist, Michael Kohlhaas, Woyzeck, justice, injustice, dependence, causality, genealogy, autoagresion, mental illness, violence.